Christus
an
das Geschlecht dieser Zeit.

Vier evangelische Vorträge
in
der freien Gemeinde einer freien Stadt,
zu St. Ansgarii in Bremen,
gehalten
von
Johann Heinrich Bernhard Dräseke.

BIBLIOTHECA MONACENSIS.

In der Wahrheit ist Freiheit und Frieden.
In Christo sind alle drei.

Dritte Auflage.

Lüneburg,
bei Herold und Wahlstab.
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwürden,

dem

Königlich Großbritannisch = Hanöverischen Consistorial= auch Land = und Schatzrathe und ersten Hof = und Schloßprediger,

Herrn

D. Heinrich Philipp Sextro

zu Hanover.

Lieber,
Unvergeßlicher Lehrer meiner Jugend!

Sollten Sie, auch in diesen Darstellungen, wie zuweilen in früheren schon, Verwandte Ihres Geistes finden, so wird das nicht der kleinste Vorzug derselben seyn. Ich wenigstens muß und will es zeitlebens für Ruhm achten, Sie gekannt und erkannt zu haben.

Der Ihre verdienstvolle, treue Arbeit auf Erden in manchen und großen Wirkungskreisen hat lassen so wohlthätig seyn, unser Meister und Herr, kröne auch Ihr preiswürdiges Alter mit allerlei geistlichem Segen

in himmlischen Gütern; bis Er dorthin, — der Tag sei Ihm befohlen! — Sie abruft, wo fromme „Lehrer leuchten werden, wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich".

Hier und droben wird den Namen: Sextro nie anders, als mit heiliger Liebe, nennen

Ihr

Dräseke.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Der erste Abdruk gegenwärtiger, seit dem Frühling dieses Jahres, nicht unmittelbar hinter einander, gehaltener vier Predigten kam nicht über die Gränzen unserer Stadt. Darum hat, auf Verlangen und in einer Schnelle, diese zweite wenig veränderte Ausgabe veranstaltet werden müssen.

Es sei nun, auch in der Ferne, bei allen lieben Lesern und Brüdern, das Wort des Herrn gesegnet und helfe vielen Kindern unserer Zeit. In Seinem hochgelobten Namen geht es unter sie aus.

Ausdrüklich werden hierauf alle diejenigen verwiesen, denen der Titel befremdlich klingen mögte, oder gar anmaaßend. Der evangelische Geistliche verkündigt immer nur Einen und Eines; er predigt Christum, den Heiland. Bringt ers bei frommen Hörern und Lesern dahin, daß man dies fühlt, und über Christum, den Heiland, die ganze, unbedeutende und armselige, Persönlichkeit des Knechtes vergisset: das ist sein höchster Triumph auf Erden.

Bremen, am 1. August 1819.

Inhalt.

I.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

II.

„Wem soll Ich dies Geschlecht vergleichen"?

III.

„Des Herrn Wort bleibet ewig".

IV.

„Sorget für Brodt in der Wüste; aber hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer".

I.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun reissen es zu sich".

(Die Gemeinde:)

„Wachet auf, Ihr Menschenkinder,
Schaffet eure Seligkeit!
Bauet nicht, wie sichre Sünder,
Auf die ungewisse Zeit!
Unverweilt bekehret euch!
Ringet nach dem Himmelreich!
Strebet, heilig hier auf Erden,
Strebet, selig dort zu werden!

Selig, wer im Glauben kämpfet!
Selig, wer im Kampf besteht;
Wer des Fleisches Lüste dämpfet,
Und den Reiz der Welt verschmäht!
Auf, ihr Brüder! thut Gewalt;
Siegesfreuden folgen bald.
Wakre Streiter schmükt zum Lohne
Ihres Kampfs die Ehrenkrone".

„Wer Ohren hat zu hören, der höre"!

Ich meyne nicht etwas, das ich vorzubringen hätte; Versammelte. Könnte auch eigene Weisheit zu solcher Anrede die Stirn geben: das Herz gäbe sie nicht.

Was Ihr Selbst so eben einander zuriefet, das hab' ich im Sinn. Doch, auch davon rede ich nicht, als von Eurem Wort, sondern, als von Gottes Wort; als von einem Worte des Meisters, dem da sei Preis in alle Ewigkeiten.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre"! Vom Herzen kommt die Bitte, und in die Herzen will sie dringen.

Geliebte!

Einem Ausspruch möchte diese Stunde Gehör schaffen; kein größerer steht in der Bibel. Keiner, der tiefer wäre, und des Himmelreichs Wesen mehr aufschlösse. Keiner, der wichtiger wäre, und dessen Befolgung, oder Nichtbefolgung, entscheidender eingriffe in unsern Zustand. Keiner, der unbekannter wäre beim großen Haufen, dabei zurückstoßender für Solche, die in träger Gemächlichkeit das Heil dahinnehmen wollen, wie eine Erbschaft. Muß nicht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre" mein beständiges Bitten seyn?

Der Heiland Selbst, als Er die Rede, die mir das Herz erfüllet, gethan, rief also aus. Und riefe ichs Ihm nicht nach: so thäte es doch die ganze Predigt Seines Evangeliums.

O daß Ihr denn höret und recht höret, höret mehr, als das Wort; höret den Gedanken zugleich.

Und dazu bereite uns durch Deine Gnade, Meister und Herr.

Gieb uns offene Ohren. Gieb uns erleuch'ete Augen. Gieb uns muntere Sinne. Gieb uns weiche Herzen. Gieb uns die Stimmung, der es Wonne ist, zu vernehmen, was Du sagst, und zu thun, wie Du gebeutst. Gieb uns den Ernst, Du Erhabener, den heiligen Ernst, der, wie Du, für das Eine, was Noth ist, alles in Bewegung setzt. Amen.

Wir flehen einmüthig um diese Gnade im Gesang:

(Die Gemeinde:)

„Nach unsrer Seelen Seligkeit
Laß, Herr, uns eifrig ringen.
Wer darf die kurze Gnadenzeit
In Sicherheit verbringen?
Wie würden wir vor Dir besteh'n?
Wer in Dein Reich wünscht einzugeh'n,
Muß mit Gewalt es öffnen".

Matth. 11, 12.

„Von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Sammelt Euch um dies heilige Wort.

Unsere Betrachtung wird drei Abschnitte haben. Sie wird handeln:

Zuerst vom Himmelreich;

Zweitens, von der Gewalt dabei;

Drittens, von den Tagen dieser Gewalt.

1.

Betrachtet vor allem das Himmelreich.

Nicht eine Lehre, die gepredigt werden sollte, verkündigte des Messias Herold. Eine Anstalt rief er aus, die gegründet, eine Verfassung, die eingerichtet, eine Ordnung, die geltend gemacht, einen Zustand, in welchen die Menschheit versetzt werden sollte, heilig und selig. Dies bezeichnete der Ausdruk: Himmelreich. „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe"; das war seiner Predigt Inhalt, seiner Taufe Zwek.

Fasset es wohl. Er verschmähete nicht das Lehren und Ermahnen. Er lehrte und ermahnete täglich. Er war überzeugt: ohne richtige Begriffe in den Köpfen und ohne edle Gesinnungen in den Herzen könne das Himmelreich nicht kommen. Aber, wie er selbst kein bloßer Lehrer war, sondern ein Bote des Heils; so wieß er auch auf den Messias nicht hin, als auf einen bloßen Lehrer, sondern als auf den Stifter des Heils, den Heiland, des Himmelreichs König.

In dieser Eigenschaft und Beziehung erschien Jesus.

Auch Jesus lehrte und ermahnte. Seine Worte je=

doch waren Geist und Leben*), und Geist und Leben sollten sie werden in den Menschen. Eine Gemeinde sollte sich sammeln in Israel und allem Volk, an diesem Geist und Leben kennbar. Ein Verein für die erhabensten Zwekke der Zeit und Ewigkeit. Eine Hausgenossenschaft des Vaters, die, beseelt von Einer Liebe und geschäftig in Einem Werk, auch Einen gemeinsamen Herd habe, den Altar, und Ein gemeinsames Erbe, die Altargüter; nicht vergängliches Silber oder Gold, sondern die durch das theure Blut Christi, des unschuldigen und unbeflekten Lammes, uns geschenkten allerseligsten Verheissungen von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden, von der Gemeinschaft des heiligen Geistes, und von den Freuden der zukünftigen Welt. — Eine solche, über alle Theile der Erde und durch alle Räume des Weltalls, verbreitete Gottes-Familie, von Einem Vater berufen, durch Einen Mittler gesammelt, zu Einem Geiste geweihet, meynte Jesus mit dem Himmelreich. Und darum hieß Seine und Seiner Boten Predigt, die, als Einladung dazu, in alle Welt flog: die Freudenbotschaft, das „Evangelium".

Wie viel weiter hiemit der Sohn Gottes gieng, als man vor ihm gegangen war, sehet Ihr ein, christliche Heilsgenossen.

Ein Himmelreich jenseit war schon lange der Edelsten entzükkende Hoffnung. Aber an ein Himmelreich

---

*) Joh. 6, 63.

auf Erden im Sinn Jesu hatte noch kein menschlicher Geist gedacht.

Verbindungen zu irrdischen Zwekken gabs von jeher genug. Aber eine Gemeinschaft um Gottes willen im Sinn Jesu hatte noch kein menschliches Herz geahnet.

Einzelne gebahr jedes Zeitalter, die für sich, vielleicht auch mit wenigen Auserkornen, das Ewige anstrebten, und gegen Thorheit und Sünde kämpften. Aber zu einem moralischen Freistaat im Sinn Jesu, zu einem Gesammtleben für das Höchste und Beste, zu einer alle Zungen und Farben, alle Gegenden und Geschlechter umfassenden Weltkirche, zu einer Ordnung der Dinge, in welcher das Wahre, Gute, Große nicht bloß dem Forschen und Streben ausgezeichneter Geister überlassen bliebe, sondern allen bestehenden Einrichtungen aufgeprägt wäre, und das Wesen der Regierungen, wie die Stellung der Völker, nichts bezwekte, als Erziehung zur Hoheit und Freiheit, zur Thätigkeit und Seligkeit von Bürgern des Himmels: dahinauf! nein, dahinauf hatte noch keine menschliche Seele ihre Ideen und Plane gesteigert; und das Kühnste, was ein Moses verordnet, oder ein Platon gedacht hat, bleibt damit ewig unvergleichbar.

O Himmelreich auf Erden! Du Gedanke aller Gedanken! Du Aufgabe aller Aufgaben! Du Wonne aller Wonnen! . . . Gottes Sohn kam, daß du kämest! Bist du gekommen? — Bist du gekommen,

wenn noch immer die Zeit nicht vorüber ist, wo die Menschen dich eine Chimäre nennen und wie vor einem Abentheuer vor dir erschrekken? Bist du gekommen, wenn man Licht und Freiheit auf Erden noch fürchtet und einen Geist beargwöhnt, der seinem Wesen nach nicht anders, als freie, kräftige, edle, große Naturen, eben so gewaltig in der Liebe des Guten, als siegreich im Haß gegen die Finsterniß, bilden kann? — — O Himmelreich auf Erden! Zwei Jahrtausende sind vergangen im Reden von dir. Wann kommst Du? Und wo? Und wie?

2.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, sprach der Herr; und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Hieher wenden wir uns nunmehr.

1. Das Himmelreich „leidet Gewalt".

Bei diesen Worten könnte man sich eine Gewalt vergegenwärtigen, die dem Himmelreich angethan, durch die ihm gewehret, von der es beschränkt würde. Gewalten dieser Art, feindliche, neidische, hindernde, fehlten zur Zeit Jesu und Seines Herolds keinesweges. In allerlei Formen erschienen sie. Zu allerlei Mitteln griffen sie. Eben sie meynt der Heiland mit der Klage *): „Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuch-

*) Matth. 23, 13. vergl. Luc. 11, 52.

ler! die ihr das Himmelreich für die Menschen verschliesset. Ihr kommet nicht hinein, und die hineinwollen, lasset ihr nicht hinein. Wehe euch doppelt, da ihr den Schlüssel habt des Erkenntnisses"! — Doch im Texte wird ihrer nicht gedacht.

Wenn Jesus versichert, das Himmelreich leide Gewalt, so will Er sagen: Es ist in gewaltiger Bewegung. Ungewöhnliche Kräfte regen sich. Große Dinge gehen vor. Viel geschieht für die Menschheit in diesem Augenblik. Das Heil ist im Geburtskampf.

2. Und „die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Der allgemeine Sinn dieser Behauptung liegt nicht minder vor Augen. „Wers auf Gemeinschaft mit Mir anlegt: der gewinnt sie. Wer, was er hat, dran setzt, daß er in das Reich Gottes eingehe, der kommt hinein. Wer troz fremdem Vorurtheil und eigener Sinnlichkeit nicht abläßt, bis er eindringe, wie schwierig es auch werde: dem öffnet sich die enge Pforte. Es gehört nichts dazu, als „Gewalt thun" *).

Diese Gewalt aber, die wir anwenden sollen, wie haben wir uns dieselbe zu denken?

Gar oft haben die Menschen Gewalt mit Gewaltstreichen verwechselt.

Sie haben um des Himmelreichs willen Glaubensgerichte niedergesezt und Andersdenkende verdammet. Sie haben Religionsedikte gegeben und in Machtsprüchen über

---

*) Phil. 3, 8.

Wahrheit entschieden. Sie haben durch Complotte nach Sieg und durch Trennungen nach Herrschaft gestrebt. Sie haben in Bann gethan *) und in Fesseln geschlagen. Sie haben bald öffentliche Scheiterhaufen emporlodern lassen, bald mit heimlichen Gerichten das große Werk abthun wollen.

Dergleichen Gewaltstreiche, die aus der Kirche ein Gefängniß und aus des Glaubens heiligem Siegelring ein schmählich Halseisen machen, haben ächte Streiter Christi immer verabscheut. Das Himmelreich ist Sache der Ueberzeugung. Die Ueberzeugung ist Sache des Gewissens. Das Gewissen ist Sache der Freiheit. In diesem Geist handelten Johannes und Jesus. Wo etwas sich regte, das wie Willkühr, wie Aufruhr, wie Gesetzlosigkeit, wie Frevel, wie eigenmächtiges, wildes, phantastisches und fanatisches Wesen aussahe: dem entzogen sie sich auf der Stelle **). „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; ist nicht im Geiste dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener würden darob kämpfen, daß Ich den Sündern nicht überantwortet würde. Nun aber ist Mein Reich nicht von dannen" ***). So sprach der Sohn Gottes und fiel, wie Sein Herold, in die Macht der Finsterniß.

Gewalt thun und Gewalt thun ist zweierlei.

---

*) Joh. 9, 22.

**) Joh. 1, 19 ff. Cap. 6, 15.

***) Joh. 18, 36.

Welche Gewalt der Herr nicht meynt und welche Er allein meynt: davon legt Euch ein Dichter unserer Zeit *) dieses treffende Bild vor:

„Ein frommer Christ hört' eine Stimm' ihm rufen:
Komm, und Ich will der Menschen Thun dir zeigen.

Er gieng hinaus, zu sehn.
Und einen Mohren sah er, welcher emsig
Holz hakkend, einen schweren Bündel häufte,
Und da er ihn zu heben nicht vermochte,
Ihn immerfort mit neuen Scheiten mehrte.

Er gieng hinaus, zum andern Mal.
Und einen Menschen sah er, welcher Wasser
Aus einem Teich in eine löchrigte
Zisterne goß. Verloren war die Mühe.
Das Wasser floß zurük; der Teich blieb immer
Gefüllt, und immer die Zisterne leer.

Er gieng hinaus, zum dritten Mal.
Und sah gestrekten Laufs zwei troz'ge Reuter
Mit starken in die Queer gelegten Balken
Ansprengen gegen eines Tempels Thor.
Umsonst! Anrennend mit den Balken, prallten
Sie stets zurük, und blieben ewig draussen.

Da sprach der fromme Christ: Herr, deute mir
Was ich gesehn!

*) L. Th. Kosegarten.

Und dieses war die Deutung:

Der Mohr, der immerfort sein Bündel häuft,
Das ist der Mensch, der manche Sünde thut,
Und weil er solche abzuthun verzweifelt,
Die alte Sünde stets mit neuer häuft.

Der Thor, der Wasser schöpft, wie in ein Sieb,
Das ist der Mensch, der Gutes thut, doch immer
Dazwischen mehr des Bösen. Müh' und Arbeit
Und auch des Guten Frucht verliert ein solcher.

Die tollen Reuter, die mit Unverstand
Das Thor zu sprengen meinen, das sind Die,
Die voller Trotz und Uebermuth die Burg
Des Himmels zu erstürmen droh'n.

Umsonst! Es öffnet sich das diamantne Thor
Der Demuth nur, dem Glauben und der Liebe"!

So ist es, Theuerste.

Eine andre Gewalt dürfen wir nicht, können wir nicht brauchen, als diese, um in und außer uns das Gottesreich zu schaffen. Der Dichter nennt Demuth, Glauben, Liebe. Er hats getroffen und hat nichts übersehn.

Willst Du Gewalt thun fürs Himmelreich, o Mensch: wende Dich, weil Deine Kraft nicht zureicht, hinauf, und werde des göttlichen Beistandes theilhaftig. Das ist das Erste. Im Gleichniß heißt dies: sei demü=

thig. Ich sage eben so gern: Erhebe dich mit Inbrunst.

Willst Du Gewalt thun fürs Himmelreich, o Mensch: sammle die droben erlangte Kraft, wie man im Brennspiegel sammelt die Sonnenstralen, daß sie zünden, zu einer festen Richtung Deines Wesens auf das Ewige, Heilige, Wahre. Das ist das Zweite. Im Gleichniß heißt dies: sei gläubig. Ich sage eben so gern: Entscheide dich für Gott.

Willst Du Gewalt thun fürs Himmelreich, o Mensch: zeige Deine evangelische Richtung in evangelischer Bestrebung. Lebe, wie Du glaubst. Sprich, wie Du denkst. Handle, wie Du empfindest. Wahrheit im Sinne, Wahrheit im Munde. Himmel im Herzen, Himmel im Thun. Das ist das Dritte. Im Gleichniß heißt dies: sei liebevoll. Ich sage eben so gern: Vollende Dich durch Thaten, gethan im Herrn und für die Brüder.

Oder, wollet Ihrs noch anders fassen: zur heiligen Dreiheit kommt Ihr stets zurük. Die Gewalt, mit der man das Himmelreich an sich reißt, liegt in der Kraft eines heissen Gebets, eines frommen Willens, eines wohlgeordneten Wirkens.

Daß nun dies alles, mit Recht, ein „Gewalt thun“ heisse, leuchtet ein.

Ist nehmlich ewig Kampf dabei, und soll der Kampf ewig zu Sieg führen: so ist auch ewig Gewalt dabei;

eine Gewalt, womit der Mensch vor allem sich selbst, dann die Welt überwinde. Die Macht der Neigungen, der Affekte, der Leidenschaften, der Gewohnheiten muß bedingt werden. Der ganze sinnliche Mensch mit seinen Trieben und die ganze sinnliche Umgebung mit ihren Eindrükken muß unter Aufsicht kommen. Der Geist muß allezeit wakker und seiner selbst ohn' Unterlaß mächtig seyn.

Ohne Beweis klar ist ferner, wie nothwendig ein solches Gewaltthun zur Sache erfordert werde. Man kann nicht Gottesreichsbürger, nicht Heiligthumsgenosse, nicht evangelischer Mensch, nicht Christ seyn, ohne das.

Christo angehören, oder nicht; mit Ihm, oder wider Ihn seyn; das ist der Wendepunkt. Doch, „welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden". — Gott und dem Mammon dienen, den Meister lieben, die Sünde auch: das stimmt nicht zusammen. „Es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen des Heiligen nennt". Die Kirche reinigt nicht, daß du dich beflekkest, und erhebt nicht, daß du dich erniedrigest. „Ihr waret weiland irrende Schafe; nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischoff eurer Seelen". — Zuweilen einmal, und wie eben die Laune steht, hier einen neuen Lappen aufsetzen und dort einen, während das alte Tuch doch immer das alte Tuch bleibt und das Ganze ein kläglich Flikwerk: das ist kein Christenleben. „Ziehet den alten Menschen aus, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit". —

Christus spielt nicht mit uns: so dürfen wir nicht mit Ihm spielen. Christen heissen, wie zum Zeitvertreib, und doch alles stehen und gehen lassen, wie unevangelisch es sei: wollet Ihr das, so habet Ihr den Herrn weder gesehn, noch erkannt. Nur Gewalt hilft.

Gewalt indeß hilft wahrhaftig und hat ewig geholfen. Auch dafür fordert keine Zeugnisse, weil die Sache für sich zeugt.

Gäbet Ihr vor: Gewalt hat nicht geholfen; denn siehe! das Himmelreich blieb immer noch aus. So antworte ich: Kehret den Satz um, daß er wahr werde. Das Himmelreich ist nicht gekommen; denn siehe! Die Menschen haben noch keine Gewalt gebraucht. Gewalt ist der Magnet, der unwiderstehlich den Himmel herabzieht, wie in die Herzen, so in die Hütten, und wie in die Hütten, so in Städte und Staaten. Einem Volk, das betet, will, handelt, das recht betet, recht will, recht handelt, in Demuth, Glauben, Liebe: dem ist nicht zu widerstehn. Die Gewalt gebraucht haben, die sind ins Reich eingegangen. Als Glükliche haben sie sich hinein gefreut. Als Leidende haben sie sich hinein geduldet. Als Krieger haben sie sich hinein gestritten. Als Lehrer haben sie sich hinein gepredigt. Als Menschenfreunde haben sie sich hinein gesegnet. Als Märtyrer haben sie sich hinein geblutet. Hineingekommen sind sie, wie verschieden ihr Weg war.

3.

Merket endlich auf die Tage, von welchen der Herr urtheilt: das Himmelreich leide in ihnen Gewalt.

Er giebt die Zeit genau an. Er sagt: „von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher". Er fügt hinzu: Gesetz und Propheten haben aus der Ferne geweissagt, von einer zukünftigen Gnade. Sie waren das Licht, das da scheinet im dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in den Herzen *). Johannes dagegen hat, als Morgenstern, die Sonne gemeldet. Wie auf dem Fuße folgt sie seinen Schritten. Er ist, wenn Ihr ihn dafür nehmen wollet, der Elias, den Malachias als Meinen Herold verkündigt hat **). Darum heißt es nun: Jetzt, oder niemals. Greife zu, wem das Heil naht. Lasse den Retter ein, bei wem Er anklopft. Die Gelegenheit flieht. Es ist das Licht nur eine Weile noch vorhanden. Wandelt, dieweil ihrs habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle ***).

Geliebte Brüder.

Durch den Sohn Gottes und Seinen Herold empfing

*) Textcap. Vers 13. 14. vergl. mit 1 Pet. 1, 10. und 2 Pet. 1, 19.

**) Textcap. v. 14. Matth. 17, 10 — 13. Mal. 4, 5. 6.

***) Joh. 12, 35.

Israel nicht die erste Mahnung zur Buße. Die ganze Geschichte dieser Nation zeugt von Jehovahs Huld. Mächtigere Aufgebote aber, zärtlichere, dringendere, unwiderstehlichere, waren früher nie ergangen. Dennoch widerstanden so Viele. Sie erkannten die Zeit nicht. Das Heil blieb verborgen vor ihren Augen. Und weil sie noch immer „essen und trinken, freien und sich freien lassen", dem Himmel ins Angesicht trotzen und die Propheten mit Steinen zur Ruhe bringen konnten, meynten sie, es habe keine Noth *).

In gleicher Art ist unser Leben von Anfang eine Gnadenzeit. Wir werden ohn' Aufhören durch Den, der unser Schiksal lenkt, geregt, zu bedenken, was zu unserm Frieden diene. Gleichwohl kommen Perioden, von denen wir gestehen müssen: das ist zu allernächst meine Zeit **). Hier meynt der Herr mich, und meynt Großes. Das Himmelreich leidet Gewalt; und Gewalt soll ich thun, jetzt soll ich Gewalt thun, um es an mich zu reissen.

Ach, daß wir, jeder auf diese, seine! Zeit merken wollten! Daß wir lernen wollten, unsere Zeit zu erkennen. Große und Kleine, Regierende und Regierte! Daß wirs wollten! — — Ist selbst in den Tagen des Heils das Heil verborgen vor unsern Au-

*) Vergl. Luc. 19, 41 bis 44. Matth. 24, 37 bis 39. auch v. 43. 44. besonders v. 48 bis 51.

**) Vergl. Luc. 19, 42.

gen: dann kommen auch die Tage des Unheils, wo mit Entsetzen die Augen aufgehn *).

Gott erbarme sich unsrer Seelen!

Nur Einiges noch höret in Beziehung auf solche Perioden.

Wenn Dein Blüthenalter, o Jüngling, zu kühnem Emporstreben Dich nicht beschwingt: wann wird Begeisterung über Dich kommen?

Wenn Deine Kraftjahre, o Mann, Deiner Thätigkeit keinen Nachdruk geben: wann sollen sich Früchte an Dir zeigen?

Wenn Deine zunehmende Körperschwäche Dich nicht erfüllet, o Greis, mit dem ganzen Ernst des Gedankens: wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir: wann willst Du anfangen, zu sorgen für die ewigen Hütten? Oder, Du Gesegneter, dem große Wohlthat vom Herrn wiederfährt, dem unerwartetes Heil ins Haus kommt, den nie gehoffte Freude zu Lobliedern entzükt: welchen Anlaß zu durchgreifenden Verbesserungen Deiner Sinnesart magst Du finden, wenn dieser noch nicht groß genug ist? Und Du Gebeugter durch schwere Verluste, durch tiefen Kummer, durch Leidenvolle Verhältnisse, durch eine Dein Erdenglük untergrabende Trübsal: lehren auch solche Erfahrungen Dich nicht, Dein Herz solle sich erheben über die Welt, die mit ihrer Lust vergeht; was kann denn jemals diese Wirkung haben?

*) Luc. 19, 43. 44.

Und noch größere Blikke läßt die Sache zu.

Zuerst an Euch denke ich hier, die Ihr den heiligsten Eurer Lebenstage vor Euch habet, den Confirmationstag. Ihr stehet auf einem Punkte des Daseyns: günstiger Eurem Seelenheil, reicher an tiefen Eindrükken, wekkender zu großen Entscheidungen kommt keiner wieder. Und wenn Eure Gedanken jemals Gottgefällig, Eure Vorsätze jemals ernsthaft, Eure Thränen jemals die Siegel eines geheiligen Herzens werden können: so muß es jetzt seyn. Leidet denn nicht eben in diesen Tagen das Himmelreich Gewalt bei Euch? Und sollet Ihr nicht Gewalt thun, es an Euch zu reissen?

Weiter gehe ich und sehe Euch vor mir, die Ihr durch das anhaltende Stokken der Geschäfte Mangel habet, oder doch Sorge, und wer weiß was? noch zu erleben bedrohet werdet. Euer Wohlstand, Ihr läugnet es nicht, ist in Gefahr. Euer Besitz ist ungewiß. Eure Zukunft ist dunkel. Euer Herz ist in seltener Anfechtung. O wahrlich! Wenn etwas Euch mahnt, Euch beschwört, Eure Lage zu untersuchen, Eure Ausgaben zu beschränken, Eure Bedürfnisse zu vereinfachen, und aller Uebertriebenheit entsagend, zurükzukehren in die Gränzen weiser Mässigung: so ist es das Drängen dieser Zeit. Leidet denn nicht eben in Euren Tagen das Himmelreich Gewalt? Und sollet Ihr nicht Gewalt thun, es an Euch zu reissen?

Ich trete noch eine Stufe höher, und fühle den Einfluß, den im Wunderfrühling dieses Jahres die Schöpfung Gottes auf jedes fühlende Herz hat. Gestehet,

daß die Erde ein Paradies ist; daß die Herrlichkeit des Herrn unaussprechlich ist; daß der Freuden, von Ihm bereitet, der wohlfeilen, ungekünstelten, und doch so hohen, überschwänglichen Freuden eine zahllose Menge ist. Wenn Ihr dies aber gestehen müsset: wollet Ihr nicht aufhören, das Paradies in ein Jammerthal zu verkehren durch eigne Schuld? Wolltet Ihr nicht streben, des milden Hausvaters dankbare Hausgenossen zu seyn? Wollet Ihr nicht lernen, jeder falschen Lust abzusterben und aufzuleben für ächten Genuß? Während die Felder und Gärten Buße predigen, o in dieser seligen Auferstehungszeit der Natur, leidet das Himmelreich da nicht Gewalt? Und sollet Ihr nicht Gewalt thun, es an Euch zu reissen?

In die äußerste Höhe des irrdischen Gesichtskreises steig' ich auf, Zeitgenossen, und — mich umringt unser Volk. — Welch eine Periode in der Geschichte des Vaterlands, diese! Und neben den Wundern, die seit sechs Jahren an uns verschwendet sind, welche Zwekke, auf die der Weltregierer es angelegt! Gewalt thun sollte alles, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und Welchen die meiste Macht verliehn ist, die solltens am meisten thun, ob sie den Segen gewännen, auf den Zeichen über Zeichen gedeutet, für den Opfer über Opfer geblutet haben. Das ists. Das!! — Bleiben gleichwohl die alten Sünden und die alten Sorgen; bleibt auf der einen Seite die Verblendung und auf der andern die Halbheit und auf beiden der Argwohn; bleibt die in dem Schein

und Schimmer der Welt befangene Erbärmlichkeit, die keiner Ahnung fähig ist von den höheren Bestimmungen unseres Geschlechts und von der tieferen Bedeutung unsers Zeitalters! bleibt all' das Unwesen, wer mag es beschreiben, oder benennen? das uns überlieferte in die fremde Gewalt, und vor den Zeitgenossen und vor den Nachkommen uns zu Schanden machte; bleibt es, und bleibt, und wurzelt nur tiefer, Trotz unsern schönen, und nicht bloß schönen, sondern vernünftigen und gerechten Hoffnungen: wann, ich frage Euch, wann soll das Heil kommen? Und muß man zwar den Dolch eines sein Zeitalter anklagenden Jünglings von ganzer Seele verabscheun: darf man auch die Anklage schelten? Wenn aber nicht: was soll man urtheilen über eine Zeit, die solche Anklagen verschuldet? Was soll man sagen von einem Geschlecht, über dessen Blindheit ein Herz, für Gott und die Brüder schlagend, und nach großen Dingen, wie nach einem Festmahl lüstern, in Meuchelmord und Selbstmord verfallen kann???

Ich schweige hier, trauernde Brüder.

Und nur zum Gebet noch ist Raum in der erschütterten Seele.

Doch, um was sollen wir bitten, unser Gott und Vater?

Sollen wir sagen: Segne unsern Handel, unsre

Schiffe, unsre Gewerbe, unsern Feldbau? — Wohl bitten Deine Kinder auch darum. Ihr irrdisch Leben mit jedem Bedürfniß sei Deiner treuen Lieb' empfohlen. Wie fern der Morgen ist vom Abend, waltet Deine Gnade über die, so Dich fürchten; walte über dieser Stadt.

Mehr aber, mehr bitten wir, viel mehr und brünstiger:

Segne Kirchen und Schulen, daß sie für Dein Reich wirken.

Erhalte den Geistern Licht und Freiheit, daß sie Deinen Willen erkennen.

Schütze die Jugend vor Fehlgriffen in einer Sache, die Dein ist, und die Männer vor Verzweiflung.

Heilige die Obrigkeiten, die Fürsten, die Sachführer am Bundestage, die Machthaber allzumal, ob mit der Zunge, oder dem Schwerde: heilige sie, daß Keiner die große Zeit verrathe, daß jeder nach Kräften ihr diene, daß alle unsträflich erfunden werden auf den Tag Christi und Seines gerechten Gerichts. Wer nicht weiß, was zu thun, öffne ihm das Verständniß. Wer nicht taugt für himmlische Zwekke, richte ihm das Haupt empor. Wer noch nicht gehört hat, wie es an der Zeit ist: rufe es ihm in die Seele: „In unsern Tagen leide das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich". Amen.

(Die Gemeinde:)

„Muthig seyn in dunkeln Tagen,
Nicht getäuscht von Sonnenschein,
Starke ehren, Schwache tragen,
Schlangenklug und Taubenrein!
Sanft wie Lämmer, stark wie Leuen!
Voll Gewalt, doch ohne Dräuen!
Mache, brünstig flehen wir,
Heiliger, uns ähnlich Dir!

Send', Allsegnender, o sende
Deinen Segen! Sichtbar sei,
Bei dem Werke unsrer Hände,
Dem Gerechten deine Treu.
Jeder, der uns siehet, merke:
Christus ist der Schwachen Stärke!
Stärker ist, denn alle Welt,
Wers mit Jesu Christo hält".

Segenswunsch.

(Die Gemeinde:)

„Jeglicher auf seine Weise,
Reich' und Arme, Jung und Alt,
Töchter, Mütter, Männer, Greise,
Wirk' in heilger Allgewalt!
Lehrer sollen dich nur lehren;
Herrscher sollen dich nur ehren;
Alle frei, und alle gleich,
Trachten nach dem Himmelreich".

II.

„Wem soll Ich dies Geschlecht vergleichen"?

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Lasset uns hierauf zurükkommen, versammelte Christen.

Wie dieser Ausspruch des Herrn an denen sich bewährt hat, welche, gleich Zöllnern und Sündern Seiner Zeit, Gewalt brauchten und unter Kampf und Schmerz eindrangen in das wahrhaftige Leben: so haben auch diejenigen sie fortwährend beglaubigt, die, gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern, bei allem Selbstruhm doch der Auswurf ihres Volkes waren, und keiner großen Gesinnung und Bestrebung fähig.

Das Urtheil, welches der Heiland über diese spricht, nachdem Er jene Wahrheit aufgestellt, ist höchst merkwürdig; und ich darf nicht unterlassen, Eure Gedanken darauf hinzuwenden. Je mehr es noch heute den großen Haufen trifft, dies merkwürdige Urtheil, und je sprechender es ihn abbildet nach seiner Art und Gewohnheit: desto weniger kann ichs unterlassen.

Gott segne unsere Andacht!

Gott erwekke zu allem, was Ihm wohlgefällt, unsre Seelen!

Ihm sei diese Stunde geweihet, daß Er sie mache zu einer Stunde des Heils.

Matth. 11, 16 — 19.

„Wem soll Ich aber dies Geschlecht vergleichen?

Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen: Wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle? Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern".

Vor allen Dingen bin ich eine Erläuterung dieser Worte schuldig. Die empfanget zuerst.

Versetzet Euch in die Scene, Geliebte *).

*) Mehreres über diese Scene enthalten die „Predigten über freigewählte Abschnitte der heiligen Schrift, zweiten Jahrgangs zweiter Theil. Lüneburg, bei Herold und Wahlstab, 1819. von der sechsten bis zur eilften Betrachtung.

Der Heiland hat den Jüngern Johannis auf die Frage: Bist Du, der da kommen soll? geantwortet. Er hat dem Volke Aufschluß gegeben über den eingekerkerten Propheten, und dessen Verhältniß zum Reich Gottes genau bestimmt. Er hat damit die Erklärung verbunden, wie nun eben, und zwar schon seit des Täufers erstem Auftreten am Jordan, das Himmelreich Gewalt leide und allein mit Gewalt der Eintritt erlangt werde. Da fügt Er unsre Worte hinzu, und sagt darin zweierlei aus: 1. daß Er einer solchen moralischen Kraftäusserung seine Zeitgenossen für unfähig halte, weshalb der Tag des Heils abermals verloren gehn werde; 2. warum an ihnen nichts zu verbessern sei.

„Wir gefallen Euch nicht, ist der Rede Sinn; Johannes nicht, Ich nicht. Er, mit seiner Abgeschiedenheit von der Welt, und der finstern Miene. Ich, mitten unter den Menschen, freundlich und fröhlich. Wir sind Euch beide zuwider. Den Einen findet Ihr schwerfällig, den Andern leichtfertig. Der lebt zu still, der zu laut. Jener hält sich zu einsam, dieser macht sich gemein. Es geht uns, wie den alten Propheten; die konnten es auch nicht treffen. Wann wird endlich der Rechte kommen? — Wisset Ihr, wem Ich Euch vergleiche? Ihr seid, wie die am Markt spielenden Kinder, die nicht eins werden können, was sie wollen. Am Ende folgt dem Streit die Klage: Wir schlugen Euch Hochzeit vor, das mogtet Ihr nicht. Wir fiengen Begräbniß an, das mogtet Ihr auch nicht. Ihr tanztet nicht, wenn wir pfiffen. Ihr weintet nicht, wenn wir Trauerlieder sangen. Johannes kam,

aß nicht und trank nicht; er ist besessen, sprachet Ihr. Ich komme, esse und trinke; da heisse Ich ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesell. — Saget Mir doch, wie muß man aussehen, um Euch zu gefallen, und wie beschaffen seyn, um Euch zu helfen"?

Unterscheidet bei den Kindern, mit welchen Jesus die Pharisäer vergleicht, zwei Klassen.

Die Einen wollen gern spielen. Die Andern sind zu keiner Theilnahme zu bewegen. — Man könnte die Pharisäer unter beiden Gestalten abbilden. — Sie wollten wohl spielen. Aber ein Spiel nach ihrem Kopfe. Ein Spiel um die Weltherrschaft. Ein Spiel, bei dem nichts zu wagen wäre, und doch alles zu gewinnen. Darauf konnte kein Weiser mit ihnen eingehen. Nur schlaue Betrüger, oder sich selbst täuschende Phantasten, gaben sich bisweilen dazu her. Was Jesus von diesem Spiel urtheilte, bezeugte Er einst der Finsterniß auf ihren Antrag: dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest.

Im Texte dagegen sieht Er die Pharisäer unstreitig von der andern Seite. Er stellt sie mit den eigensinnigen, übellaunigen, widerwilligen Kindern zusammen, die nicht mit spielen wollen. Und wie sehr verdienten sie dies! Eine Einladung über die andre; keine nahmen sie an. Statt zuzugreifen, Kaltsinn und Tadel. Wußten sie gar für das, was ihnen nicht behagte, ein, wenn auch nur mit einigem Schein, passendes Scheltwort: so maaßten sie sich, trotz handgreiflichem Unrecht, das offenbarste Recht an. Sie waren denn die, welche zu klagen

hatten. Sie hätten gern etwas unternommen. Doch, „Niemand kam ihren Wünschen entgegen; es bot ihnen Niemand zu etwas Großartigem die Hand".

O die Thoren und Blinden!!

Wie viel *Bedeutung* für jede Zeit, auch *für die unsrige*, liegt in dem Vorwurf, den der Herr ihnen macht!

So leicht die Worte dahinfliegen, so schwer fallen sie aufs Herz, wenn man sie wägt.

Wäget sie.

Sie enthalten eine *dreifache* Anklage.

1.

Schon das ist eine Anklage, daß, im Gleichniß, die Menschen als *spielende Kinder* auftreten.

Spielen, das ist es; das wollen die Menschen. Spielen, *nicht arbeiten*. Nur Leichtes und Angenehmes, nicht Großes und Ernstes, bewegt sie. Von *unsichtbaren* Gütern vollends; von Erreichung *himmlischer* Zwecke, oder Verwirklichung *göttlicher* Gedanken; von täglichem *Fleiß* und *Kampf* dafür; von nachdrukvollem *Durchgreifen* bei sich selbst und bei Andern zur Ehre des Herrn; von *Umwandlungen*, oder Einrichtungen des Staatswesens, oder auch nur des Hauswesens, wobei schlechthin *alles darauf berechnet* wäre, daß das Reich komme: saget, ist die Rede davon? Geht man, *mit aller Macht und von*

allen Seiten, gegen die Hindernisse an, die das Gute findet? Läßt man sie nicht vielmehl nur gar zu gern stehen, und macht sie größer, als sie sind, weil sie der Gemächlichkeit dann einen willkommenen Vorwand liefern? Sagt man nicht tausendmal: es geht nicht, es geht nicht! ehe man nur einmal denkt: Wollens doch treulich versuchen und auf Gott wagen!? — —

Ließe das Heil sich erspielen, dann würden gewiß alle Menschen selig. Aber, „das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

2.

Eine zweite Anklage drükt der Zug des Gleichnisses aus, daß den Kindern, die gern etwas anfiengen, die Mitspieler fehlen. Da sitzen die Andern, und schauen ohne Theilnahme drein, und ist kein Leben in sie zu bringen. So kann aus dem Spiel nichts werden.

Zusehen, das ist es; das mögen die Menschen. Nur zusehen, während Großes geschiehet; nicht Hand anlegen. Ein Gottbegeistert Gemüth, oder zwei, oder einige wenige Diesen verwandte Naturen, sollens allein thun. Die Andern wollen das Werk und Wesen, derweil es sich macht, begaffen, und wenn es fertig ist und ihnen behagt, sich gefallen lassen.

Aber, so gehts nicht. Denn eben in dir muß sich das Reich bauen, wenn es zu dir kommen soll. Daß Andre sich verzehren, nützt dir nicht unmittelbar. Nach

Gottes Ordnung soll Alles im großen Weltdrama mitspielen, und Keines blos Zuschauer seyn. Bürger und Bauer, Lehrer und Künstler, Vater und Mutter, Jüngling und Jungfrau, jeder an seinem Platz, sind verhältnißmäßig eben so nöthig dabei, als der erste Beamte im Staat, oder der Anführer im Heer. In alles, was mit Freiheit wirkt, in die Politik der Regenten, in die Denkart des Volkes, in die Predigten, in die Zeitungen, in das Familienleben vor allem und in die Kinderzucht, muß der Geist Gottes und Seines Sohnes eingreifen, daß dem Menschengeschlecht Heil wiederfahre. Jeder, bis auf die Kinder in ihren Spielen hinab, muß inne werden: Auch ich soll jetzt etwas thun und etwas Tüchtiges thun. Jeder muß zu sich selbst sagen: Ich will, was an mir ist, leisten, versuchen, vollbringen. Jeder muß ohne Unterlaß, damit er nicht beklagenswürdiger Mißgriffe schuldig werde, in evangelischem Licht prüfen: Was muß ich thun, Vater, daß ich Deine Werke wirke zu dieser meiner Zeit?

Ohne solch allgemeines, kräftiges, vielseitiges, und bei aller Großartigkeit doch besonnenes, bei aller Kraft doch verständiges, bei allem Heldenmuth doch vorsichtiges Mitwirken ists umsonst, daß Ihr redet und schreibet und Krieg führet und Blut vergießet und Völkerschlachten liefert und Bundesversammlungen anordnet. Auch das richtets nicht aus, daß hier, oder dort, ein Einzelner auftrete mit großen Entwürfen und heisser Begeisterung für das Gesammtwohl. „Das Himmelreich leidet Ge-

walt, und die es zu sich reissen wollen, müssen, Alle, Gewalt thun".

3.

Die dritte Anklage bezieht sich, nach dem Gleichnisse, darauf, daß, wo auch nicht gerade Interesse für große Dinge fehlt, dies Interesse doch eine falsche Richtung nehme, und mehr in Sprechen und Absprechen, als in angemessener Wirksamkeit sich offenbare.

Die Kinder pfeiffen ihren Gesellen; darnach zu tanzen können sich diese aber nicht entschließen. Sie singen ihnen Trauerlieder vor; doch mögen diese nicht weinen. Jesus sagt, wie Ers verstehe. „Den Ernst Johannis nennet Ihr Melancholie, die Frucht eines finstern Geistes. Des Menschensohnes Heiterkeit nennet Ihr Fressen und Saufen, eine Zöllner- und Sünder-Gesellenschaft. So sprechet Ihr ab, damit Ihr verwerfen dürfet. Und so verwerfet Ihr, damit Ihr zu beachten überhoben seiet".

Absprechen über alles, was vorkommt, und verwerfen, was nicht behagt: das ists. Das lieben die Menschen. Nur absprechen und verwerfen. Dann haben sie freie Hand. Was sie verworfen haben, das können sie unberüksichtigt lassen. Was keine Rüksicht verdient, das ist abgethan.

Steht die Sache nicht so, Zeitgenossen? Die bei wichtigen Dingen vor allem den Punkt suchen, von wo aus sie dieselben ansehen und würdigen, und mit ihrer Kraft und nach ihrer Stellung zwekmäßig helfen sollen: die sind eine Seltenheit. Die aber auf die Zeit schelten

und was vorgeht meistern: wie sind deren so viel! Die bei **auffallenden** Erscheinungen einer **vorzüglichen** Behutsamkeit des Urtheils sich befleissigen und lieber den Finger auf ihren Mund legen, ehe sie richten, was sie nicht verstehen: die sind eine Seltenheit. Die aber ausserordentliche Menschen und ausserordentliches Wesen kühn und kek als Ihresgleichen behandeln, und ehe sie einmal geständen: das ist mir zu hoch! in die seltsamsten Widersprüche sich verwikkeln: wie sind deren so viel! Nichts ist so geheimnißvoll und dunkel, nichts so Ehrfurcht gebietend und bewundernswerth, darüber der Unverstand nicht ins Gelag hinein redete. Vor aller Sucht besser zu wissen, können die Leute mit Gott nicht zufrieden und des Lebens nicht froh werden, können sie in den Hallen der Kunst nicht genießen und in den Heiligthümern der Religion sich nicht erbauen, können sie die Winke einer großen Zeit nicht fassen und in Gedanken und Zwekke, die über die Gemeinheit hinwegreichen, nicht eingehen. Sie sind, um weise zu seyn, zu klug; und **weil beim Geschwätz die Kraft zugesetzt wird, kann es zum Handeln nicht kommen.**

Wollet nicht mißdeuten, Andächtige.

Die Meynung ist keineswegs, der Mensch solle **gar** nicht beurtheilen, was geschieht; er solle wenigstens über **seltene** Naturen und Begebenheiten, über heilige Personen und Anstalten, über Staat und Verfassung, über die Kirche und ihre Grundsätze, über Gott und Sein Gericht in der Weltgeschichte, alles Urtheils sich begeben. Was uns zum **Heil** dienen soll, das müssen wir ja

verstehen. Was wir verstehen sollen, das müssen wir in seiner Beziehung auf uns zu erkennen suchen. Was wir erkennen sollen, darüber müssen wir nachdenken. Und weil die Gedanken nicht besser ins Klare treten und nicht leichter Zusammenhang gewinnen, als wenn wir sie aussprechen, so müssen wir mit sinnigen Brüdern einen freien Gedankenumtausch absichtlich unterhalten. Dann schwatzen wir nicht; denn unser Reden hat Geist und Zwek, und unsere Gedanken entwikkeln sich im Licht Gottes. Dann ist unsre Art keine anmaaßende und absprechende; denn bescheiden halten wir inne, wo unser Eindringen nicht weiter geht, und erlauben uns kein Endurtheil, wo uns die Vordersätze fehlen.

Die Welt aber macht sich jener Anmaassung schuldig. Ihr kommt es nicht darauf an, daß sie verstehe; wenn sie nur am Wort ist. Sie fragt nicht, ob ihre Behauptungen Gültigkeit haben; wenn sie dieselben nur geltend machen kann. Bei ihr heißt nicht Recht, was mit Gottes Ordnung und der Menschen Bestimmung übereinkommt; genug, wenns ihr also beliebt. Und ihr beliebt immer, was ihren Vorurtheilen, ihrer Willkühr, ihrer Gewohnheit entspricht. Nicht aus gründlicher Erkenntniß dessen, was um Gottes Willen und für Gottes Zwekke geschehen soll, sondern aus dem eingebildeten Bedürfniß des Augenbliks und aus den eitlen Wünschen des verkehrten Herzens nehmen ihre Kinder das Maaß her, woran sie die Dinge messen. Da nennt der Eine denn wahr, was dem Andern falsch dünkt; und jener preiset als Hel-

denthat, was dieser als Missethat verdammet. Da dringt die Jugend auf unbeschränkte Freiheit, als Heilsbedingung, während das Alter die Welt in Fesseln schlagen will, um sie glüklich zu machen. Da schilt das Volk die Unverbesserlichkeit seiner Führer, und die Fürsten verklagen den zügellosen Geist, der in die Unterthanen gefahren sei. Nur darin sind diese vielen Köpfe und Sinne, die ohne Unterlaß durch einander her fahren und wirren, rufen und schreien, zusammen einig: die Welt tauge nicht. Daran jedoch, ob er selbst tauge, denkt Keiner. Gleichwohl sollten hieran Alle zuerst denken, zu allererst, und ein jeder zuvor treu und wahr an der eigenen Besserung arbeiten, ehe er mit Weltverbesserungsprojekten sich befaßte. Das Reine kann nur kommen von dem Reinen; und wer das Heil in seiner Brust nicht trägt, der kann es in die Welt nicht bringen.

Mögte es dahin kommen!

Wie die Zeit sich geberdet, kann sie dem Heiligsten nur mißfallen. Und jedesmal, wenn ich sie sahe im Glutnebel dieser Wochen, die strahlende, blutrothe Sonne, ich kann es Euch nicht verschweigen, mahnte sie mein bekümmertes Herz hieran. Wie eine Anklägerin der Menschen schien sie mir niederzuschaun mit verhülltem Antlitz. — Möchte es anders werden und besser!

Blikken wir nur auf das Eine, das letzte, Jahrzehend zurük, auf seine Bedrängnisse, seine Hülfen, seine Gnaden, seine Triumphe, seine Aussichten, und — wie

aus der Blutsaat doch so wenig geworden ist: müssen wir den Vater nicht fragen hören, wie der Sohn fragte: „Wem soll Ich dies Geschlecht vergleichen"? „Ich beuge sie durch Niederlagen, Ich richte sie zu Siegen auf: sie werden nicht anders. Ich lasse sie Knechtsjoch tragen, Ich gebe ihnen die Freiheit wieder: es ist umsonst. Nicht Altes, nicht Neues, nicht Schmach, nicht Ruhm erhebt die Seelen zu dem, was wahrhaft und gerecht ist; und immer nur Augenblikke lang währt die Besinnung, zu der sie erwachen". — O, mögten wir erwachen! Mögten wir für immer erwachen! Mögten wir hören auf die Stimme, die uns verklagt! Mögten wir beherzigen die Zeichen, die uns warnen! „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich" Mögten wir das bedenken zu dieser unserer Zeit, damit, auch bei uns, „die Wahrheit gerechtfertigt würde von ihren Kindern"!

Diesen Worten gebührt heute unser letzter Blik.

„Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern", — spricht der Herr.

Man hat hierin einen verschiedenen Sinn gefunden.

Zuweilen hat mans für Spott genommen.

Entweder so: Johannes ist nicht der Rechte. Auch der Menschensohn ists nicht. Gewiß, ihr verstehet euch darauf. Die Zeit ist gekommen, daß die Weisheit wieder in die Schule muß, und die Kinder

klüger, als ihre Lehrer, sind. — Oder so: Ihr wollet die Erwählten seyn, denen die Erkenntniß des Heils zunächst gehört; die Inhaber alles bessern Wissens, im Gegensatz der blinden Heiden, die noch begraben liegen in Finsterniß und Schatten des Todes. Ganz recht; man sieht es. So treffend, wie von euch, kann die Weisheit nur von ihren Kindern gewürdigt werden; von denen, die in der Weisheit Schooß gebohren und erzogen, und, wie mit einer Familiensache, mit den göttlichen Dingen vertraut sind.

Besser jedoch, man sucht hier keinen ironischen Geist.

Dann erscheint der Satz folgendermaßen. — Entweder so: Ihr gehabt euch, wie Kinder, an denen die Spielgesellen vergebens Kunst und Witz versuchen; auf nichts lasset ihr euch ein. Boten über Boten kommen vom Vater; an allen wisset ihr etwas auszusetzen. Doch; die Weisheit rechtfertigt sich selber. Wie die Welt sie mißkenne, ihre Zöglinge mißkennen sie nicht. Diese sind von Oben her, wie die Mutter. — Oder so: Doch nur an ihren Kindern zeigt die Weisheit, was sie vermag; an denen allein, von welchen sie gewürdigt und angewendet wird, bewährt sie sich als eine Gesegnete des Himmels.

Diese Auslegung paßt zum Ganzen am besten. — Der Zusammenhang in Jesu Gedanken ist dann dieser:

„Es kann Niemand befremden, daß ihr die Herolde der göttlichen Weisheit verachtet, in jeglicher Form. Schätzen kann der Mensch nur, was er kennet; und ken-

nen kann er nur, womit er sich abgiebt. Wann håttet ihr mit der Weisheit euch abgegeben? Wann håttet ihr auf ihre Lehren gehorcht? Wann håttet ihr in ihren Spuren gewandelt? Wann håttet ihr an ihren Einfluß euch hingegeben und ihren Segen erprobt? Ihr lebet in einer andern Welt, und habet andre Zwekke der Thätigkeit und andre Maaße des Urtheils. Ihr kðnnet uns nicht fassen, noch aufnehmen. Eure Werke sind bðse; ihr müsset die Finsterniß mehr lieben, als das Licht. Weil ihr aber die Finsterniß mehr, als das Licht, liebet, betrachtet ihr uns als eure Feinde; denn wir mögten die Finsterniß zerstreuen. — Ach! daß euch dies überwiese, wie fern ihr seid von der wahren Weisheit! An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen; merket auf diese. Pharisäersatzung setzt andre Werke, als Gottes Gebot; und Gottes Geist geistet andre Einflüsse, als Pharisäerbuchstab. Was der Mensch ist, lehrt sein Leben, und wie sein Leben war, zeigt sein Ende. Die Weisheit bewährt sich an ihren Kindern".

Fraget Ihr, wie eine so reine Klarheit des Wortes dennoch ihres Zwekkes auf diese Gemüther habe verfehlen können: so bedenket, eben das Gesagte hat den Schlüssel zu diesem Räthsel in Eure Hände gelegt. Menschen, durch Eitelkeit und Laster verblendet, sind die geschicktesten und gefährlichsten Selbstbetrüger, die es geben kann. Konnten die Pharisäer den Retter Israels für einen Volksfeind ausschreien, und, als sie Ihn gekreuzigt, rufen: Nun, Arzt! Hilf dir selber; der Gott, dem du vertrauet, der erlöse dich, lüstets Ihn; —

so konnten sie auch, bei unserem Textwort, denken: „Ei ja doch! An dem Einen von euch hat sichs schon gezeigt, wohin eure Weisheit bringe. Sie brachte ihn ins Gefängniß. Bei dem Andern wirds auch bald an den Tag kommen. Wir sprechen uns wieder". — Und läge es ausser dem Charakter solcher Elenden, wenn wir annähmen, sie hätten auf Golgatha höhnisch gefragt: „Wo ist nun die schöne Weisheit, von der Er täglich gerühmt hat? Wie so herrlich sie an Ihm sich rechtfertigt! Nein, wir danken Dir, Gott, daß wir nicht sind, wie dieser Weise, und kein Ende nehmen werden, wie Sein Ende".

Schreklich! werdet Ihr sagen, und ich sage es mit Euch. Die Wahrheit lag ihnen vor Augen; sie sahen nicht. Das Heil winkte; sie griffen nicht zu. Das Nachschwerd hieng über ihren Häuptern an einem Haar; sie fürchteten dennoch nicht, es werde herabfahren und sie alle erwürgen. O! Schreklich! Schreklich!! — Allein, was ist so schreklich, dahin der Mensch nicht kommen könne, wenn er die Wahrheit verloren hat?

Und sind diejenigen minder schreklich, und minder von der Wahrheit gewichen, die noch heutigestags die Weisheit lästern, sie verwirre die Köpfe, sie beunruhige die Herzen, sie bringe die Welt aus ihrem Gleis, und nichts als Phantasterei in die Urtheile und Handlungen? Sind diejenigen minder schreklich und minder von der Wahrheit gewichen, die um mit Manier die Weisheit verläumden zu dürfen, auf Rechnung derselben bringen, was der Wahn ausgebrütet, was die Unzufrie-

denheit ersonnen, was die Leidenschaft beschlossen, was der Ingrimm eingegeben hat? Sind diejenigen minder schreklich und minder von der Wahrheit gewichen, die durch das heillose, Gott verspottende und Menschen entehrende Vorurtheil, „alles sogenannte Ideenwesen sei in der Wirklichkeit unbrauchbar, und das Gerede von Menschenbestimmung und Menschenwürde tauge wohl in die Bücher, aber nicht in die Welt", das Weiterkommen unsers Geschlechts hindern, und das Schlechte, Nichtige, Jämmerliche, in ewigem Kreislauf durch die Zeiten führen?

Gott sei uns gnädig, und gebe allen, denen Er Einfluß auf die Zeit verliehn hat, Seinen Geist!

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich": das werde der Machthaber Ueberzeugung, das ihre Losung.

„An ihren Kindern bewährt sich die Weisheit", so gewiß sie von Gott ist: das sei der Völker Hoffnung, das ihr Unterpfand.

Auch über uns, Geliebte, die hier anbeten, walte Gott der Herr, daß wir Kinder der Weisheit werden, an denen ihr Segen sich offenbare.

Wie wird es dann seyn? — Besser, darauf verlasset Euch!

Wir werden die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen.

Wir werden ihr lebendiges Wort, die Bibel, in Ehren halten, und als eine Gotteskraft, die da selig macht, alle, die dran glauben, benutzen unser Lebenlang.

Wir werden Kirche und Altar nicht zum Zeitvertreib haben, sondern uns erwekken und stärken lassen in der Gemeinschaft Christi zu redlicher Arbeit für Sein Reich.

Wir werden nicht bloß zusehen wollen, wenn sich Großes in unserer Zeit meldet, wir werden es mit eben so viel Besonnenheit, als Nachdruk unterstützen, und mit eben so viel Weisheit als Freudigkeit in unser Leben und seine Verhältnisse herüberziehen.

Wir werden nicht absprechen mit gemeiner Verwegenheit über ungemeine Menschen; aber zu verstehen, aber zu würdigen, aber zu gebrauchen werden wir sie suchen für Herz und Haus, für Stadt und Vaterland.

Immer werden wir nur das Rechte wollen und das Geziemende; und darum werden wir die Oeffentlichkeit in keiner Sache scheuen dürfen, vielmehr zu jeder Zeit wünschen müssen. Alles, was Gott veranstaltet, alles, was Gott zuläßt, alles, wodurch Gott Leichtsinnige warnen, Sichre aufwekken will, wir werden es wahrnehmen; wir werden es, als zu unserm Frieden dienend, bedenken; wir werden uns für Seine Zwekke und gegen Seine Widersacher daran begeistern; wir werden in den Tagen der Ruhe und in einer Periode großer Zeichen nichts wollen, als unsre Seele retten. Amen.

Das walte Gott!

Und so bereitet für Seines Geistes Einfluß leite Er uns der Zukunft entgegen. Dann wird sie uns nicht verderben.

Vater! Deine Gnade über uns!

Was sind wir ohne Dich und ihr Einwirken in unsere Herzen? — O öffne uns das Verständniß. Und was sich als Dein Wille beglaubigt, das hilf uns ins Werk richten ungesäumt.

Segne Fürsten und Völker. Segne Stadt und Obre. Segne Kirchen und Schulen. Segne den Handel zu Land und Meer, und laß alle Schiffe, die das Vertrauen auf Dich ausgesendet, Deiner Obhut empfohlen seyn.

Segne die Verbindungen, die Du auf Erden knüpfest und die Du für die Erde trennest; die Menschen, die Du gebohren werden lässest, und die Du von hinnen rufst; die Frommen, die Du auf den Pfad der Tugend geleitet, und die Bedauernswürdigen, denen Deine Langmuth noch immer zusehen muß, ob sie nicht endlich wakker werden wollen, Deinem Ruf zu gehorchen; — alle, damit ihnen Hülfe komme, wollest Du segnen, Vater, mit Deinem Frieden, und die Weisheit sich rechtfertigen lassen an ihren Kindern.

Es sei so!!

III.

„Des Herrn Wort bleibt ewig".

„Die Stimme spricht: Predige"!

Was soll ich predigen?

„Alles Fleisch ist, wie Gras, und alle seine Herrlichkeit, wie des Feldes Blume. Das Gras verdorret, die Blume verwelkt; aber des Herrn Wort bleibt ewig" *).

Das sollst du predigen.

Ich gehorche. — Und so trete ich zween Unglükspropheten gegenüber, im Geiste des Auftrags: „Tröstet, tröstet mein Volk" **).

Zween Schriftsteller nehmlich dieser allerneuesten Zeit kündigen, — o daß es wahr seyn muß, daß es nicht für Verläumdung erklärt werden darf!! — in deutscher Zunge und vor Deutschlands Volke kündigen sie an, und kündigen nichts Geringeres an, als **den Untergang der Kirche Christi**, als den

*) Jes. 40, 6 — 8.

**) Jes. 40, 1.

Zusammensturz eben des Baues, dessen Meister verhieß: „die Pforten der Hölle sollen ihn nicht überwältigen“.

Höret, Versammelte, ihr Weissagen.

Der Eine, Christ, Protestant, Religionslehrer, behauptet: bald werde das Kirchenwesen eingehen. Der verfallene öffentliche Gottesdienst deute dahin. Auch sei es so recht. Es gebe nur Eine Verehrung Gottes, den rechtschaffenen Lebenswandel; dazu sei die Menschheit berufen. Das Andre sei Ceremonie und nichts weiter. Ueber dergleichen zu erheben, bezwekke das Evangelium. Unser Zeitalter habe alle Ehre davon, daß es dies erkenne und auf Kirchenbesuch nicht mehr halte. Der Tag rükke näher, wo die ächte Religiosität, wie sie Christus im Sinn gehabt, ihr Reich beginnen, die Tempel verschließen, das Predigtamt abschaffen, die Sonn- und Festtage freigeben, die Taufweihe und Abendmahlsfeier ausser Gebrauch setzen, die Einkünfte der Kirchen zum Gewinn für die Welt nützlicher machen, und mit Schulunterricht über Religion sich begnügen werde*).

Der Andre, von jüdischer Abkunft, geht darüber noch hinaus. Nicht das Kirchenwesen allein bedroht er. Dem Christenthum überhaupt prophezeit er ein, wo nicht nahes, doch unfehlbares Ende. Die ganze Anstalt, sagt er, ruhe auf Wundern und Legenden, sei nicht rein aus dem Geist und Wesen der Völker entsprossen, mithin nicht recht heimisch auf Erden,

*) Ueber den Verfall des öffentlichen Religionscultus in teleologischer Hinsicht; von Chr. Dassel. 1818.

sondern nur, wie ein ausländisch Gewächs, dazwischen gerathen. Darum könne sie sich nicht halten. Sie habe sich überlebt; so müsse und werde sie sich ableben, und einer neuen Erscheinung, einer besseren, von Aberglauben freieren, der Menschheit mehr zusagenden, Vernunft-Religion Platz machen *).

Ihr sehet: Heil, lauter Heil bringen die neuen Propheten.

Wie?

Und doch jubelt Ihr nicht? Und doch schweiget Ihr? Und doch sehe ich Befremdung, ich sehe Niedergeschlagenheit auf Eurem Antlitz. . . . . Ich weiß die Ursach. Nicht, daß Ihr Glauben hättet an die Botschaft, und im Ernst Euch bang würde, bange für Tempel und Bibel und die darin niedergelegten Heiligthümer? Wem von Euch wäre bange, frag' ich? — Aber, Mitleid fühlet Ihr, inniges Mitleid gegen jeden, den die Sucht, neue Götter zu verkündigen, vielleicht auch nur der Kitzel, die Leute zu erschrekken, auf solchen Aberwitz führt, und noch tieferes Mitleid gegen diejenigen, die solcher Aberwitz um ihre Lebensruhe bringt.

Auf denn! und lasset uns dem Gespenst entgegentreten, daß wir es entlarven, uns selbst aber ausser Gefahr sehen.

„Wir haben, — o nicht oft genug können wirs wiederholen und preisen, — wir haben ein festes,

*) Ansicht von dem künftigen Schicksal des Christenthums, von Dr. S. Ascher. 1819.

prophetisches Wort. Und wir thun wohl, daß wir darauf achten, als auf ein Licht, das da scheinet in der Dunkelheit, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen". Dies Himmelslicht können die Nachtgeister nicht ertragen. Kommet und lasset uns seiner froh seyn.

Es heißt nicht Vernunft und nicht Phantasie. Es heißt nicht Witz, noch Scharfsinn. Es heißt auch nicht Philosophie, oder Theologie. Du, Du, bist unser Licht, Jesus Christus; und die da wandeln in Deiner Klarheit, verlieren nimmer den Weg des Friedens: das ist die Verheissung, die Du uns gegeben hast.

Daran wollen wir uns halten und trösten. Darauf wollen wir leben und sterben.

Mit allem Hochgefühl dieser Zuversicht jauchzen wir:

„Triumphire Gottes Stadt,
Die der Sohn erbauet hat!
Kirche Jesu, freue dich!
Der im Himmel schützet dich".

Pet. 1, 24. 25.

„Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Nur des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches euch verkündiget ist".

Mit einer Empfindung ohne gleichen habe ich diese Worte vorgelesen.

Ich wüßte nicht, was mich stolzer, ich wüßte nicht, was mich seliger machen könnte, als die Verpflichtung, die mir mein Amt, als die Befugniß, die mir mein Glaube giebt, diese Worte auf evangelischem Lehrstuhl öffentlich auszusprechen und alle Fülle ihres Trostes ans Licht zu ziehen.

Fraget Ihr den Wahn, was wie Gras sei und wie des Grases Blume? so bekommet Ihr zur Antwort: das Christenthum ist wie Gras, es verdorret; die Kirche ist wie eine Blume, sie verwelket. Denket an die Stimmen, die Ihr vorhin gehört.

Fraget Ihr aber Petrum, den Apostel des Herrn: Der weiß besser, was vergehen, was bleiben wird. „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen, auch ihre Weisheit, wie des Grases Blume. Das Gras verdorret. Die Blume fällt ab. Aber Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Und das ist das Wort, welches euch geprediget ist".

O haltet den köstlichen Ausspruch.

Des Herrn Wort bleibet. Was untergehen möge: Eure Heilsanstalt, Christen, geht nicht unter. Sie überlebt alle Geschikke. Sie ist geborgen, wenn auch die Himmel veralten, wie ein Kleid.

An diese Unzerstörbarkeit der Anstalt Christi

lasset mich erinnern. Gott sei gelobt, daß es nur einer Erinnerung bedarf! —

Lasset mich zeigen, wie

sowohl die evangelische **Lehre**,

als der evangelische **Gottesdienst**,

ein unvergänglich Wesen athme.

1.

Betrachtet zuerst die evangelische Lehre.

Wer in der evangelischen Lehre eine unmittelbar-göttliche Offenbarung, und in Jesu, ihrem Verkündiger, den eingebohrenen Sohn des Allerhöchsten erkennt: dem ist damit alles erwiesen, worauf es hier ankommt. Er hält die Lehre für wahr; denn Gott kann nicht irren, noch täuschen. Er hält sie für unvergänglich; denn was Gott als Pfand Seiner Gnade für alle Ewigkeiten darreicht, das kann im Zeiten-Strom sich nicht verlieren.

Haben wirs aber mit Menschen zu thun, die, wie jene Herolde des Untergangs, keine unmittelbar göttliche Offenbarung und keine höhere Würde Jesu annehmen: so dürfen wir für die ewige Gültigkeit der evangelischen Lehre nur Gründe aus der Vernunft beibringen. Solche allein lassen sie gelten.

Wir wollen die wichtigsten zusammenstellen.

---

1. Was zu des Leibes Ernährung die Speise: das ist zu des Geistes Entwikkelung die Wahrheit. Wir können nicht leben ohne sie.

Namentlich dreierlei müssen wir schlechterdings wissen: In Wessen Hand wir sind? wornach wir hier trachten sollen? womit wir über des Lebens Mängel und Schmerzen uns beruhigen mögen?

Hierauf zu antworten haben alle Zeiten versucht. Auch hat es jegliche nach ihrem Maaß vermogt. Denn Gott hat Sich den Menschen offenbaret und zu ihnen geredet manchmal und auf mancherlei Weise; durch die Wunder der Natur, durch den Lauf der Schikfale, durch die Stimme des Gewissens, und durch fromme Herzen, die Er mit höherem Licht erfüllete. Nur wo eine selbstgenügsame Vernunft Seinen Einflüssen sich entzog: da war weder Wahrheit, noch Klarheit, weder Weisheit, noch Gewißheit. Der Eine baute. Der Andre riß nieder.

Damit dieser Widerstreit ende, und die Menschheit über ihre höchsten Zwekke und Güter nicht mehr irre, nicht mehr zweifle, vielmehr versöhnt werde mit Gott und sich selber: offenbarte Sich der Vater im Sohn. „Das Wort ward Fleisch". Wie ein heitrer Sommertag die Erde in ihrer Schönheit: so schloß der Lebenstag Christi den Himmel in seiner Herrlichkeit auf. Wir sahen Gott. Wir sahen den Menschen. Wir sahen die Zukunft. Was uns heiligen, erheben, entzükken kann, unsre Würde, unsern Beruf, unsre Hoffnung: wir sahen es; in Licht-Gestalten giengs vorüber.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwürden,

dem

Königlich Großbritannisch = Hanöverischen Consistorial= auch Land = und Schatzrathe und ersten Hof = und Schloßprediger,

Herrn

D. Heinrich Philipp Sextro

zu Hanover.

Lieber,
Unvergeßlicher Lehrer meiner Jugend!

Sollten Sie, auch in diesen Darstellungen, wie zuweilen in früheren schon, Verwandte Ihres Geistes finden, so wird das nicht der kleinste Vorzug derselben seyn. Ich wenigstens muß und will es zeitlebens für Ruhm achten, Sie gekannt und erkannt zu haben.

Der Ihre verdienstvolle, treue Arbeit auf Erden in manchen und großen Wirkungskreisen hat lassen so wohlthätig seyn, unser Meister und Herr, kröne auch Ihr preiswürdiges Alter mit allerlei geistlichem Segen

in himmlischen Gütern; bis Er dorthin, — der Tag sei Ihm befohlen! — Sie abruft, wo fromme „Lehrer leuchten werden, wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich".

Hier und droben wird den Namen: Sextro nie anders, als mit heiliger Liebe, nennen

Ihr

Dräseke.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Der erste Abdruk gegenwärtiger, seit dem Frühling dieses Jahres, nicht unmittelbar hinter einander, gehaltener vier Predigten kam nicht über die Gränzen unserer Stadt. Darum hat, auf Verlangen und in einer Schnelle, diese zweite wenig veränderte Ausgabe veranstaltet werden müssen.

Es sei nun, auch in der Ferne, bei allen lieben Lesern und Brüdern, das Wort des Herrn gesegnet und helfe vielen Kindern unserer Zeit. In Seinem hochgelobten Namen geht es unter sie aus.

Ausdrüklich werden hierauf alle diejenigen verwiesen, denen der Titel befremdlich klingen mögte, oder gar anmaaßend. Der evangelische Geistliche verkündigt immer nur Einen und Eines; er predigt Christum, den Heiland. Bringt ers bei frommen Hörern und Lesern dahin, daß man dies fühlt, und über Christum, den Heiland, die ganze, unbedeutende und armselige, Persönlichkeit des Knechtes vergisset: das ist sein höchster Triumph auf Erden.

Bremen, am 1. August 1819.

Inhalt.

I.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich“.

II.

„Wem soll Ich dies Geschlecht vergleichen“?

III.

„Des Herrn Wort bleibet ewig“.

IV.

„Sorget für Brodt in der Wüste; aber hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer“.

I.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun reissen es zu sich".

(Die Gemeinde:)

„Wachet auf, Ihr Menschenkinder,
Schaffet eure Seligkeit!
Bauet nicht, wie sichre Sünder,
Auf die ungewisse Zeit!
Unverweilt bekehret euch!
Ringet nach dem Himmelreich!
Strebet, heilig hier auf Erden,
Strebet, selig dort zu werden!

Selig, wer im Glauben kämpfet!
Selig, wer im Kampf besteht;
Wer des Fleisches Lüste dämpfet,
Und den Reiz der Welt verschmäht!
Auf, ihr Brüder! thut Gewalt;
Siegesfreuden folgen bald.
Wakre Streiter schmükt zum Lohne
Ihres Kampfs die Ehrenkrone".

„Wer Ohren hat zu hören, der höre"!

Ich meyne nicht etwas, das ich vorzubringen hätte; Versammelte. Könnte auch eigene Weisheit zu solcher Anrede die Stirn geben: das Herz gäbe sie nicht.

Was Ihr Selbst so eben einander zuriefet, das hab' ich im Sinn. Doch, auch davon rede ich nicht, als von Eurem Wort, sondern, als von Gottes Wort; als von einem Worte des Meisters, dem da sei Preis in alle Ewigkeiten.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre"! Vom Herzen kommt die Bitte, und in die Herzen will sie dringen.

Geliebte!

Einem Ausspruch möchte diese Stunde Gehör schaffen; kein größerer steht in der Bibel. Keiner, der tiefer wäre, und des Himmelreichs Wesen mehr aufschlösse. Keiner, der wichtiger wäre, und dessen Befolgung, oder Nichtbefolgung, entscheidender eingriffe in unsern Zustand. Keiner, der unbekannter wäre beim großen Haufen, dabei zurückstoßender für Solche, die in träger Gemächlichkeit das Heil dahinnehmen wollen, wie eine Erbschaft. Muß nicht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre" mein beständiges Bitten seyn?

Der Heiland Selbst, als Er die Rede, die mir das Herz erfüllet, gethan, rief also aus. Und riefe ichs Ihm nicht nach: so thäte es doch die ganze Predigt Seines Evangeliums.

O daß Ihr denn höret und recht höret, höret mehr, als das Wort; höret den Gedanken zugleich.

Und dazu bereite uns durch Deine Gnade, Meister und Herr.

Gieb uns offene Ohren. Gieb uns erleuchtete Augen. Gieb uns muntere Sinne. Gieb uns weiche Herzen. Gieb uns die Stimmung, der es Wonne ist, zu vernehmen, was Du sagst, und zu thun, wie Du gebeutst. Gieb uns den Ernst, Du Erhabener, den heiligen Ernst, der, wie Du, für das Eine, was Noth ist, alles in Bewegung setzt. Amen.

Wir flehen einmüthig um diese Gnade im Gesang:

(Die Gemeinde:)

„Nach unsrer Seelen Seligkeit
Laß, Herr, uns eifrig ringen.
Wer darf die kurze Gnadenzeit
In Sicherheit verbringen?
Wie würden wir vor Dir besteh'n?
Wer in Dein Reich wünscht einzugeh'n,
Muß mit Gewalt es öffnen".

Matth. 11, 12.

„Von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Sammelt Euch um dies heilige Wort.

Unsere Betrachtung wird drei Abschnitte haben. Sie wird handeln:

Zuerst vom Himmelreich;

Zweitens, von der Gewalt dabei;

Drittens, von den Tagen dieser Gewalt.

1.

Betrachtet vor allem das Himmelreich.

Nicht eine Lehre, die gepredigt werden sollte, verkündigte des Messias Herold. Eine Anstalt rief er aus, die gegründet, eine Verfassung, die eingerichtet, eine Ordnung, die geltend gemacht, einen Zustand, in welchen die Menschheit versetzt werden sollte, heilig und selig. Dies bezeichnete der Ausdruk: Himmelreich. „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe"; das war seiner Predigt Inhalt, seiner Taufe Zwek.

Fasset es wohl. Er verschmähete nicht das Lehren und Ermahnen. Er lehrte und ermahnete täglich. Er war überzeugt: ohne richtige Begriffe in den Köpfen und ohne edle Gesinnungen in den Herzen könne das Himmelreich nicht kommen. Aber, wie er selbst kein bloßer Lehrer war, sondern ein Bote des Heils; so wieß er auch auf den Messias nicht hin, als auf einen bloßen Lehrer, sondern als auf den Stifter des Heils, den Heiland, des Himmelreichs König.

In dieser Eigenschaft und Beziehung erschien Jesus.

Auch Jesus lehrte und ermahnte. Seine Worte je-

doch waren Geist und Leben *), und Geist und Leben sollten sie werden in den Menschen. Eine Gemeinde sollte sich sammeln in Israel und allem Volk, an diesem Geist und Leben kennbar. Ein Verein für die erhabensten Zwekke der Zeit und Ewigkeit. Eine Hausgenossenschaft des Vaters, die, beseelt von Einer Liebe und geschäftig in Einem Werk, auch Einen gemeinsamen Herd habe, den Altar, und Ein gemeinsames Erbe, die Altargüter; nicht vergängliches Silber oder Gold, sondern die durch das theure Blut Christi, des unschuldigen und unbeflekten Lammes, uns geschenkten allerseligsten Verheissungen von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden, von der Gemeinschaft des heiligen Geistes, und von den Freuden der zukünftigen Welt. — Eine solche, über alle Theile der Erde und durch alle Räume des Weltalls, verbreitete Gottes-Familie, von Einem Vater berufen, durch Einen Mittler gesammelt, zu Einem Geiste geweihet, meynte Jesus mit dem Himmelreich. Und darum hieß Seine und Seiner Boten Predigt, die, als Einladung dazu, in alle Welt flog: die Freudenbotschaft, das „Evangelium".

Wie viel weiter hiemit der Sohn Gottes gieng, als man vor ihm gegangen war, sehet Ihr ein, christliche Heilsgenossen.

Ein Himmelreich jenseit war schon lange der Edelsten entzükkende Hoffnung. Aber an ein Himmelreich

---

*) Joh. 6, 63.

auf Erden im Sinn Jesu hatte noch kein menschlicher Geist gedacht.

Verbindungen zu irrdischen Zwekken gabs von jeher genug. Aber eine Gemeinschaft um Gottes willen im Sinn Jesu hatte noch kein menschliches Herz geahnet.

Einzelne gebahr jedes Zeitalter, die für sich, vielleicht auch mit wenigen Auserkornen, das Ewige anstrebten, und gegen Thorheit und Sünde kämpften. Aber zu einem moralischen Freistaat im Sinn Jesu, zu einem Gesammtleben für das Höchste und Beste, zu einer alle Zungen und Farben, alle Gegenden und Geschlechter umfassenden Weltkirche, zu einer Ordnung der Dinge, in welcher das Wahre, Gute, Große nicht bloß dem Forschen und Streben ausgezeichneter Geister überlassen bliebe, sondern allen bestehenden Einrichtungen aufgeprägt wäre, und das Wesen der Regierungen, wie die Stellung der Völker, nichts bezwekte, als Erziehung zur Hoheit und Freiheit, zur Thätigkeit und Seligkeit von Bürgern des Himmels: dahinauf! nein, dahinauf hatte noch keine menschliche Seele ihre Ideen und Plane gesteigert; und das Kühnste, was ein Moses verordnet, oder ein Platon gedacht hat, bleibt damit ewig unvergleichbar.

O Himmelreich auf Erden! Du Gedanke aller Gedanken! Du Aufgabe aller Aufgaben! Du Wonne aller Wonnen! . . . Gottes Sohn kam, daß du kämest! Bist du gekommen? — Bist du gekommen,

wenn noch immer die Zeit nicht vorüber ist, wo die Menschen dich eine Chimäre nennen und wie vor einem Abentheuer vor dir erschrekken? Bist du gekommen, wenn man Licht und Freiheit auf Erden noch fürchtet und einen Geist beargwöhnt, der seinem Wesen nach nicht anders, als freie, kräftige, edle, große Naturen, eben so gewaltig in der Liebe des Guten, als siegreich im Haß gegen die Finsterniß, bilden kann? — — O Himmelreich auf Erden! Zwei Jahrtausende sind vergangen im Reden von dir. Wann kommst Du? Und wo? Und wie?

2.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, sprach der Herr; und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Hieher wenden wir uns nunmehr.

1. Das Himmelreich „leidet Gewalt".

Bei diesen Worten könnte man sich eine Gewalt vergegenwärtigen, die dem Himmelreich angethan, durch die ihm gewehret, von der es beschränkt würde. Gewalten dieser Art, feindliche, neidische, hindernde, fehlten zur Zeit Jesu und Seines Herolds keinesweges. In allerlei Formen erschienen sie. Zu allerlei Mitteln griffen sie. Eben sie meynt der Heiland mit der Klage *): „Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuch-

*) Matth. 23, 13. vergl. Luc. 11, 52.

ler! die ihr das Himmelreich für die Menschen verschliesset. Ihr kommet nicht hinein, und die hineinwollen, lasset ihr nicht hinein. Wehe euch doppelt, da ihr den Schlüssel habt des Erkenntnisses"! — Doch im Texte wird ihrer nicht gedacht.

Wenn Jesus versichert, das Himmelreich leide Gewalt, so will Er sagen: Es ist in gewaltiger Bewegung. Ungewöhnliche Kräfte regen sich. Große Dinge gehen vor. Viel geschieht für die Menschheit in diesem Augenblik. Das Heil ist im Geburtskampf.

2. Und „die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Der allgemeine Sinn dieser Behauptung liegt nicht minder vor Augen. „Wers auf Gemeinschaft mit Mir anlegt: der gewinnt sie. Wer, was er hat, dran setzt, daß er in das Reich Gottes eingehe, der kommt hinein. Wer troz fremdem Vorurtheil und eigener Sinnlichkeit nicht abläßt, bis er eindringe, wie schwierig es auch werde: dem öffnet sich die enge Pforte. Es gehört nichts dazu, als „Gewalt thun" *).

Diese Gewalt aber, die wir anwenden sollen, wie haben wir uns dieselbe zu denken?

Gar oft haben die Menschen Gewalt mit Gewaltstreichen verwechselt.

Sie haben um des Himmelreichs willen Glaubensgerichte niedergesezt und Andersdenkende verdammet. Sie haben Religionsedikte gegeben und in Machtsprüchen über

*) Phil. 3, 8.

Wahrheit entschieden. Sie haben durch Complotte nach Sieg und durch Trennungen nach Herrschaft gestrebt. Sie haben in Bann gethan *) und in Fesseln geschlagen. Sie haben bald öffentliche Scheiterhaufen emporlodern lassen, bald mit heimlichen Gerichten das große Werk abthun wollen.

Dergleichen Gewaltstreiche, die aus der Kirche ein Gefängniß und aus des Glaubens heiligem Siegelring ein schmählich Halseisen machen, haben ächte Streiter Christi immer verabscheut. Das Himmelreich ist Sache der Ueberzeugung. Die Ueberzeugung ist Sache des Gewissens. Das Gewissen ist Sache der Freiheit. In diesem Geist handelten Johannes und Jesus. Wo etwas sich regte, das wie Willkühr, wie Aufruhr, wie Gesetzlosigkeit, wie Frevel, wie eigenmächtiges, wildes, phantastisches und fanatisches Wesen aussahe: dem entzogen sie sich auf der Stelle **). „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; ist nicht im Geiste dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener würden darob kämpfen, daß Ich den Sündern nicht überantwortet würde. Nun aber ist Mein Reich nicht von dannen" ***). So sprach der Sohn Gottes und fiel, wie Sein Herold, in die Macht der Finsterniß.

Gewalt thun und Gewalt thun ist zweierlei.

*) Joh. 9, 22.

**) Joh. 1, 19 ff. Cap. 6, 15.

***) Joh. 18, 36.

Welche Gewalt der Herr nicht meynt und welche Er allein meynt: davon legt Euch ein Dichter unserer Zeit *) dieses treffende Bild vor:

„Ein frommer Christ hört' eine Stimm' ihm rufen:
Komm, und Ich will der Menschen Thun dir zeigen.

Er gieng hinaus, zu sehn.
Und einen Mohren sah er, welcher emsig
Holz hakkend, einen schweren Bündel häufte,
Und da er ihn zu heben nicht vermochte,
Ihn immerfort mit neuen Scheiten mehrte.

Er gieng hinaus, zum andern Mal.
Und einen Menschen sah er, welcher Wasser
Aus einem Teich in eine löchrigte
Zisterne goß. Verloren war die Mühe.
Das Wasser floß zurük; der Teich blieb immer
Gefüllt, und immer die Zisterne leer.

Er gieng hinaus, zum dritten Mal.
Und sah gestrekten Laufs zwei troz'ge Reuter
Mit starken in die Queer gelegten Balken
Ansprengen gegen eines Tempels Thor.
Umsonst! Anrennend mit den Balken, prallten
Sie stets zurük, und blieben ewig draussen.

Da sprach der fromme Christ: Herr, deute mir
Was ich gesehn!

---

*) L. Th. Kosegarten.

Und dieses war die Deutung:

Der Mohr, der immerfort sein Bündel häuft,
Das ist der Mensch, der manche Sünde thut,
Und weil er solche abzuthun verzweifelt,
Die alte Sünde stets mit neuer häuft.

Der Thor, der Wasser schöpft, wie in ein Sieb,
Das ist der Mensch, der Gutes thut, doch immer
Dazwischen mehr des Bösen. Müh' und Arbeit
Und auch des Guten Frucht verliert ein solcher.

Die tollen Reuter, die mit Unverstand
Das Thor zu sprengen meinen, das sind Die,
Die voller Trotz und Uebermuth die Burg
Des Himmels zu erstürmen droh'n.

Umsonst! Es öffnet sich das diamantne Thor
Der Demuth nur, dem Glauben und der Liebe"!

So ist es, Theuerste.

Eine andre Gewalt dürfen wir nicht, können wir nicht brauchen, als diese, um in und außer uns das Gottesreich zu schaffen. Der Dichter nennt Demuth, Glauben, Liebe. Er hats getroffen und hat nichts übersehn.

Willst Du Gewalt thun fürs Himmelreich, o Mensch: wende Dich, weil Deine Kraft nicht zureicht, hinauf, und werde des göttlichen Beistandes theilhaftig. Das ist das Erste. Im Gleichniß heißt dies: sei demü-

thig. Ich sage eben so gern: Erhebe dich mit Inbrunst.

Willst Du Gewalt thun fürs Himmelreich, o Mensch: sammle die droben erlangte Kraft, wie man im Brennspiegel sammelt die Sonnenstralen, daß sie zünden, zu einer festen Richtung Deines Wesens auf das Ewige, Heilige, Wahre. Das ist das Zweite. Im Gleichniß heißt dies: sei gläubig. Ich sage eben so gern: Entscheide dich für Gott.

Willst Du Gewalt thun fürs Himmelreich, o Mensch: zeige Deine evangelische Richtung in evangelischer Bestrebung. Lebe, wie Du glaubst. Sprich, wie Du denkst. Handle, wie Du empfindest. Wahrheit im Sinne, Wahrheit im Munde. Himmel im Herzen, Himmel im Thun. Das ist das Dritte. Im Gleichniß heißt dies: sei liebevoll. Ich sage eben so gern: Vollende Dich durch Thaten, gethan im Herrn und für die Brüder.

Oder, wollet Ihrs noch anders fassen: zur heiligen Dreiheit kommt Ihr stets zurük. Die Gewalt, mit der man das Himmelreich an sich reißt, liegt in der Kraft eines heissen Gebets, eines frommen Willens, eines wohlgeordneten Wirkens.

Daß nun dies alles, mit Recht, ein „Gewalt thun" heisse, leuchtet ein.

Ist nehmlich ewig Kampf dabei, und soll der Kampf ewig zu Sieg führen: so ist auch ewig Gewalt dabei;

eine Gewalt, womit der Mensch vor allem sich selbst, dann die Welt überwinde. Die Macht der Neigungen, der Affekte, der Leidenschaften, der Gewohnheiten muß bedingt werden. Der ganze sinnliche Mensch mit seinen Trieben und die ganze sinnliche Umgebung mit ihren Eindrükken muß unter Aufsicht kommen. Der Geist muß allezeit wakker und seiner selbst ohn' Unterlaß mächtig seyn.

Ohne Beweis klar ist ferner, wie nothwendig ein solches Gewaltthun zur Sache erfordert werde. Man kann nicht Gottesreichsbürger, nicht Heiligthumsgenosse, nicht evangelischer Mensch, nicht Christ seyn, ohne das.

Christo angehören, oder nicht; mit Ihm, oder wider Ihn seyn; das ist der Wendepunkt. Doch, „welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden". — Gott und dem Mammon dienen, den Meister lieben, die Sünde auch: das stimmt nicht zusammen. „Es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen des Heiligen nennt". Die Kirche reinigt nicht, daß du dich beflekkest, und erhebt nicht, daß du dich erniedrigest. „Ihr waret weiland irrende Schafe; nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischoff eurer Seelen". — Zuweilen einmal, und wie eben die Laune steht, hier einen neuen Lappen aufsetzen und dort einen, während das alte Tuch doch immer das alte Tuch bleibt und das Ganze ein kläglich Flikwerk: das ist kein Christenleben. „Ziehet den alten Menschen aus, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit". —

Christus spielt nicht mit uns: so dürfen wir nicht mit Ihm spielen. Christen heissen, wie zum Zeitvertreib, und doch alles stehen und gehen lassen, wie unevangelisch es sei: wollet Ihr das, so habet Ihr den Herrn weder gesehn, noch erkannt. Nur Gewalt hilft.

Gewalt indeß hilft wahrhaftig und hat ewig geholfen. Auch dafür fordert keine Zeugnisse, weil die Sache für sich zeugt.

Gäbet Ihr vor: Gewalt hat nicht geholfen; denn siehe! das Himmelreich blieb immer noch aus. So antworte ich: Kehret den Satz um, daß er wahr werde. Das Himmelreich ist nicht gekommen; denn siehe! Die Menschen haben noch keine Gewalt gebraucht. Gewalt ist der Magnet, der unwiderstehlich den Himmel herabzieht, wie in die Herzen, so in die Hütten, und wie in die Hütten, so in Städte und Staaten. Einem Volk, das betet, will, handelt, das recht betet, recht will, recht handelt, in Demuth, Glauben, Liebe: dem ist nicht zu widerstehn. Die Gewalt gebraucht haben, die sind ins Reich eingegangen. Als Glükliche haben sie sich hinein gefreut. Als Leidende haben sie sich hinein geduldet. Als Krieger haben sie sich hinein gestritten. Als Lehrer haben sie sich hinein gepredigt. Als Menschenfreunde haben sie sich hinein gesegnet. Als Märtyrer haben sie sich hinein geblutet. Hineingekommen sind sie, wie verschieden ihr Weg war.

3.

Merket endlich auf die Tage, von welchen der Herr urtheilt: das Himmelreich leide in ihnen Gewalt.

Er giebt die Zeit genau an. Er sagt: „von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher“. Er fügt hinzu: Gesetz und Propheten haben aus der Ferne geweissagt, von einer zukünftigen Gnade. Sie waren das Licht, das da scheinet im dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in den Herzen *). Johannes dagegen hat, als Morgenstern, die Sonne gemeldet. Wie auf dem Fuße folgt sie seinen Schritten. Er ist, wenn Ihr ihn dafür nehmen wollet, der Elias, den Malachias als Meinen Herold verkündigt hat **). Darum heißt es nun: Jetzt, oder niemals. Greife zu, wem das Heil naht. Lasse den Retter ein, bei wem Er anklopft. Die Gelegenheit flieht. Es ist das Licht nur eine Weile noch vorhanden. Wandelt, dieweil ihrs habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle ***).

Geliebte Brüder.

Durch den Sohn Gottes und Seinen Herold empfing

*) Textcap. Vers 13. 14. vergl. mit 1 Pet. 1, 10. und 2 Pet. 1, 19.

**) Textcap. v. 14. Matth. 17, 10 — 13. Mal. 4, 5. 6.

***) Joh. 12, 35.

Israel nicht die erste Mahnung zur Buße. Die ganze Geschichte dieser Nation zeugt von Jehovahs Huld. Mächtigere Aufgebote aber, zärtlichere, dringendere, unwiderstehlichere, waren früher nie ergangen. Dennoch widerstanden so Viele. Sie erkannten die Zeit nicht. Das Heil blieb verborgen vor ihren Augen. Und weil sie noch immer „essen und trinken, freien und sich freien lassen", dem Himmel ins Angesicht trotzen und die Propheten mit Steinen zur Ruhe bringen konnten, meynten sie, es habe keine Noth *).

In gleicher Art ist unser Leben von Anfang eine Gnadenzeit. Wir werden ohn' Aufhören durch Den, der unser Schicksal lenkt, geregt, zu bedenken, was zu unserm Frieden diene. Gleichwohl kommen Perioden, von denen wir gestehen müssen: das ist zu allernächst meine Zeit **). Hier meynt der Herr mich, und meynt Großes. Das Himmelreich leidet Gewalt; und Gewalt soll ich thun, jetzt soll ich Gewalt thun, um es an mich zu reissen.

Ach, daß wir, jeder auf diese, seine! Zeit merken wollten! Daß wir lernen wollten, unsere Zeit zu erkennen. Große und Kleine, Regierende und Regierte! Daß wirs wollten! — — Ist selbst in den Tagen des Heils das Heil verborgen vor unsern Au-

---

*) Vergl. Luc. 19, 41 bis 44. Matth. 24, 37 bis 39. auch v. 43. 44. besonders v. 48 bis 51.

**) Vergl. Luc. 19, 42.

gen: dann kommen auch die Tage des Unheils, wo mit Entsetzen die Augen aufgehn *).

Gott erbarme sich unsrer Seelen!

Nur Einiges noch höret in Beziehung auf solche Perioden.

Wenn Dein Blüthenalter, o Jüngling, zu kühnem Emporstreben Dich nicht beschwingt: wann wird Begeisterung über Dich kommen?

Wenn Deine Kraftjahre, o Mann, Deiner Thätigkeit keinen Nachdruk geben: wann sollen sich Früchte an Dir zeigen?

Wenn Deine zunehmende Körperschwäche Dich nicht erfüllet, o Greis, mit dem ganzen Ernst des Gedankens: wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir: wann willst Du anfangen, zu sorgen für die ewigen Hütten? Oder, Du Gesegneter, dem große Wohlthat vom Herrn wiederfährt, dem unerwartetes Heil ins Haus kommt, den nie gehoffte Freude zu Lobliedern entzükt: welchen Anlaß zu durchgreifenden Verbesserungen Deiner Sinnesart magst Du finden, wenn dieser noch nicht groß genug ist? Und Du Gebeugter durch schwere Verluste, durch tiefen Kummer, durch Leidenvolle Verhältnisse, durch eine Dein Erdenglük untergrabende Trübsal: lehren auch solche Erfahrungen Dich nicht, Dein Herz solle sich erheben über die Welt, die mit ihrer Lust vergeht; was kann denn jemals diese Wirkung haben?

---

*) Luc. 19, 43. 44.

Und noch größere Blikke läßt die Sache zu.

Zuerst an Euch denke ich hier, die Ihr den heiligsten Eurer Lebenstage vor Euch habet, den Confirmationstag. Ihr stehet auf einem Punkte des Daseyns: günstiger Eurem Seelenheil, reicher an tiefen Eindrükken, wekkender zu großen Entscheidungen kommt keiner wieder. Und wenn Eure Gedanken jemals Gottgefällig, Eure Vorsätze jemals ernsthaft, Eure Thränen jemals die Siegel eines geheiligen Herzens werden können: so muß es jetzt seyn. Leidet denn nicht eben in diesen Tagen das Himmelreich Gewalt bei Euch? Und sollet Ihr nicht Gewalt thun, es an Euch zu reissen?

Weiter gehe ich und sehe Euch vor mir, die Ihr durch das anhaltende Stokken der Geschäfte Mangel habet, oder doch Sorge, und wer weiß was? noch zu erleben bedrohet werdet. Euer Wohlstand, Ihr läugnet es nicht, ist in Gefahr. Euer Besitz ist ungewiß. Eure Zukunft ist dunkel. Euer Herz ist in seltener Anfechtung. O wahrlich! Wenn etwas Euch mahnt, Euch beschwört, Eure Lage zu untersuchen, Eure Ausgaben zu beschränken, Eure Bedürfnisse zu vereinfachen, und aller Uebertriebenheit entsagend, zurükzukehren in die Gränzen weiser Mässigung: so ist es das Drängen dieser Zeit. Leidet denn nicht eben in Euren Tagen das Himmelreich Gewalt? Und sollet Ihr nicht Gewalt thun, es an Euch zu reissen?

Ich trete noch eine Stufe höher, und fühle den Einfluß, den im Wunderfrühling dieses Jahres die Schöpfung Gottes auf jedes fühlende Herz hat. Gestehet,

daß die Erde ein Paradies ist; daß die Herrlichkeit des Herrn unaussprechlich ist; daß der Freuden, von Ihm bereitet, der wohlfeilen, ungekünstelten, und doch so hohen, überschwänglichen Freuden eine zahllose Menge ist. Wenn Ihr dies aber gestehen müsset: wollet Ihr nicht aufhören, das Paradies in ein Jammerthal zu verkehren durch eigne Schuld? Wolltet Ihr nicht streben, des milden Hausvaters dankbare Hausgenossen zu seyn? Wollet Ihr nicht lernen, jeder falschen Lust abzusterben und aufzuleben für ächten Genuß? Während die Felder und Gärten Buße predigen, o in dieser seligen Auferstehungszeit der Natur, leidet das Himmelreich da nicht Gewalt? Und sollet Ihr nicht Gewalt thun, es an Euch zu reissen?

In die äußerste Höhe des irrdischen Gesichtskreises steig' ich auf, Zeitgenossen, und — mich umringt unser Volk. — Welch eine Periode in der Geschichte des Vaterlands, diese! Und neben den Wundern, die seit sechs Jahren an uns verschwendet sind, welche Zwekke, auf die der Weltregierer es angelegt! Gewalt thun sollte alles, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und Welchen die meiste Macht verliehn ist, die solltens am meisten thun, ob sie den Segen gewännen, auf den Zeichen über Zeichen gedeutet, für den Opfer über Opfer geblutet haben. Das ists. Das!! — Bleiben gleichwohl die alten Sünden und die alten Sorgen; bleibt auf der einen Seite die Verblendung und auf der andern die Halbheit und auf beiden der Argwohn; bleibt die in dem Schein

und Schimmer der Welt befangene Erbärmlichkeit, die keiner Ahnung fähig ist von den höheren Bestimmungen unseres Geschlechts und von der tieferen Bedeutung unsers Zeitalters! bleibt all' das Unwesen, wer mag es beschreiben, oder benennen? das uns überlieferte in die fremde Gewalt, und vor den Zeitgenossen und vor den Nachkommen uns zu Schanden machte; bleibt es, und bleibt, und wurzelt nur tiefer, Trotz unsern schönen, und nicht bloß schönen, sondern vernünftigen und gerechten Hoffnungen: wann, ich frage Euch, wann soll das Heil kommen? Und muß man zwar den Dolch eines sein Zeitalter anklagenden Jünglings von ganzer Seele verabscheun: darf man auch die Anklage schelten? Wenn aber nicht: was soll man urtheilen über eine Zeit, die solche Anklagen verschuldet? Was soll man sagen von einem Geschlecht, über dessen Blindheit ein Herz, für Gott und die Brüder schlagend, und nach großen Dingen, wie nach einem Festmahl lüstern, in Meuchelmord und Selbstmord verfallen kann???

Ich schweige hier, trauernde Brüder.

Und nur zum Gebet noch ist Raum in der erschütterten Seele.

Doch, um was sollen wir bitten, unser Gott und Vater?

Sollen wir sagen: Segne unsern Handel, unsre

Schiffe, unsre Gewerbe, unsern Feldbau? — Wohl bitten Deine Kinder auch darum. Ihr irrdisch Leben mit jedem Bedürfniß sei Deiner treuen Lieb' empfohlen. Wie fern der Morgen ist vom Abend, waltet Deine Gnade über die, so Dich fürchten; walte über dieser Stadt.

Mehr aber, mehr bitten wir, viel mehr und brünstiger:

Segne Kirchen und Schulen, daß sie für Dein Reich wirken.

Erhalte den Geistern Licht und Freiheit, daß sie Deinen Willen erkennen.

Schütze die Jugend vor Fehlgriffen in einer Sache, die Dein ist, und die Männer vor Verzweiflung.

Heilige die Obrigkeiten, die Fürsten, die Sachführer am Bundestage, die Machthaber allzumal, ob mit der Zunge, oder dem Schwerde: heilige sie, daß Keiner die große Zeit verrathe, daß jeder nach Kräften ihr diene, daß alle unsträflich erfunden werden auf den Tag Christi und Seines gerechten Gerichts. Wer nicht weiß, was zu thun, öffne ihm das Verständniß. Wer nicht taugt für himmlische Zwekke, richte ihm das Haupt empor. Wer noch nicht gehört hat, wie es an der Zeit ist: rufe es ihm in die Seele: „In unsern Tagen leide das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich". Amen.

(Die Gemeinde:)

„Muthig seyn in dunkeln Tagen,
Nicht getäuscht von Sonnenschein,
Starke ehren, Schwache tragen,
Schlangenklug und Taubenrein!
Sanft wie Lämmer, stark wie Leuen!
Voll Gewalt, doch ohne Dräuen!
Mache, brünstig flehen wir,
Heiliger, uns ähnlich Dir!

Send', Allsegnender, o sende
Deinen Segen! Sichtbar sei,
Bei dem Werke unsrer Hände,
Dem Gerechten deine Treu.
Jeder, der uns siehet, merke:
Christus ist der Schwachen Stärke!
Stärker ist, denn alle Welt,
Wers mit Jesu Christo hält".

Segenswunsch.

(Die Gemeinde:)

„Jeglicher auf seine Weise,
Reich' und Arme, Jung und Alt,
Töchter, Mütter, Männer, Greise,
Wirk' in heilger Allgewalt!
Lehrer sollen dich nur lehren;
Herrscher sollen dich nur ehren;
Alle frei, und alle gleich,
Trachten nach dem Himmelreich".

II.

„Wem soll Ich dies Geschlecht vergleichen"?

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

Lasset uns hierauf zurükkommen, versammelte Christen.

Wie dieser Ausspruch des Herrn an denen sich bewährt hat, welche, gleich Zöllnern und Sündern Seiner Zeit, Gewalt brauchten und unter Kampf und Schmerz eindrangen in das wahrhaftige Leben: so haben auch diejenigen sie fortwährend beglaubigt, die, gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern, bei allem Selbstruhm doch der Auswurf ihres Volkes waren, und keiner großen Gesinnung und Bestrebung fähig.

Das Urtheil, welches der Heiland über diese spricht, nachdem Er jene Wahrheit aufgestellt, ist höchst merkwürdig; und ich darf nicht unterlassen, Eure Gedanken darauf hinzuwenden. Je mehr es noch heute den großen Haufen trifft, dies merkwürdige Urtheil, und je sprechender es ihn abbildet nach seiner Art und Gewohnheit: desto weniger kann ichs unterlassen.

Gott segne unsere Andacht!

Gott erwekke zu allem, was Ihm wohlgefällt, unsre Seelen!

Ihm sei diese Stunde geweihet, daß Er sie mache zu einer Stunde des Heils.

Matth. 11, 16 — 19.

„Wem soll Ich aber dies Geschlecht vergleichen?

Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen: Wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle? Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern".

Vor allen Dingen bin ich eine Erläuterung dieser Worte schuldig. Die empfanget zuerst.

Versetzet Euch in die Scene, Geliebte *).

*) Mehreres über diese Scene enthalten die „Predigten über freigewählte Abschnitte der heiligen Schrift, zweiten Jahrgangs zweiter Theil. Lüneburg, bei Herold und Wahlstab, 1819. von der sechsten bis zur eilften Betrachtung.

Der Heiland hat den Jüngern Johannis auf die Frage: Bist Du, der da kommen soll? geantwortet. Er hat dem Volke Aufschluß gegeben über den eingekerkerten Propheten, und dessen Verhältniß zum Reich Gottes genau bestimmt. Er hat damit die Erklärung verbunden, wie nun eben, und zwar schon seit des Täufers erstem Auftreten am Jordan, das Himmelreich Gewalt leide und allein mit Gewalt der Eintritt erlangt werde. Da fügt Er unsre Worte hinzu, und sagt darin zweierlei aus: 1. daß Er einer solchen moralischen Kraftäusserung seine Zeitgenossen für unfähig halte, weshalb der Tag des Heils abermals verloren gehn werde; 2. warum an ihnen nichts zu verbessern sei.

„Wir gefallen Euch nicht, ist der Rede Sinn; Johannes nicht, Ich nicht. Er, mit seiner Abgeschiedenheit von der Welt, und der finstern Miene. Ich, mitten unter den Menschen, freundlich und fröhlich. Wir sind Euch beide zuwider. Den Einen findet Ihr schwerfällig, den Andern leichtfertig. Der lebt zu still, der zu laut. Jener hält sich zu einsam, dieser macht sich gemein. Es geht uns, wie den alten Propheten; die konnten es auch nicht treffen. Wann wird endlich der Rechte kommen? — Wisset Ihr, wem Ich Euch vergleiche? Ihr seid, wie die am Markt spielenden Kinder, die nicht eins werden können, was sie wollen. Am Ende folgt dem Streit die Klage: Wir schlugen Euch Hochzeit vor, das mogtet Ihr nicht. Wir fiengen Begräbniß an, das mogtet Ihr auch nicht. Ihr tanztet nicht, wenn wir pfiffen. Ihr weintet nicht, wenn wir Trauerlieder sangen. Johannes kam,

aß nicht und trank nicht; er ist besessen, sprachet Ihr. Ich komme, esse und trinke; da heisse Ich ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesell. — Saget Mir doch, wie muß man aussehen, um Euch zu gefallen, und wie beschaffen seyn, um Euch zu helfen"?

Unterscheidet bei den Kindern, mit welchen Jesus die Pharisäer vergleicht, zwei Klassen.

Die Einen wollen gern spielen. Die Andern sind zu keiner Theilnahme zu bewegen. — Man könnte die Pharisäer unter beiden Gestalten abbilden. — Sie wollten wohl spielen. Aber ein Spiel nach ihrem Kopfe. Ein Spiel um die Weltherrschaft. Ein Spiel, bei dem nichts zu wagen wäre, und doch alles zu gewinnen. Darauf konnte kein Weiser mit ihnen eingehen. Nur schlaue Betrüger, oder sich selbst täuschende Phantasten, gaben sich bisweilen dazu her. Was Jesus von diesem Spiel urtheilte, bezeugte Er einst der Finsterniß auf ihren Antrag: dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest.

Im Texte dagegen sieht Er die Pharisäer unstreitig von der andern Seite. Er stellt sie mit den eigensinnigen, übellaunigen, widerwilligen Kindern zusammen, die nicht mit spielen wollen. Und wie sehr verdienten sie dies! Eine Einladung über die andre; keine nahmen sie an. Statt zuzugreifen, Kaltsinn und Tadel. Wußten sie gar für das, was ihnen nicht behagte, ein, wenn auch nur mit einigem Schein, passendes Scheltwort: so maaßten sie sich, trotz handgreiflichem Unrecht, das offenbarste Recht an. Sie waren denn die, welche zu klagen

hatten. Sie hätten gern etwas unternommen. Doch, „Niemand kam ihren Wünschen entgegen; es bot ihnen Niemand zu etwas Großartigem die Hand".

O die Thoren und Blinden!!

Wie viel Bedeutung für jede Zeit, auch für die unsrige, liegt in dem Vorwurf, den der Herr ihnen macht!

So leicht die Worte dahinfliegen, so schwer fallen sie aufs Herz, wenn man sie wägt.

Wäget sie.

Sie enthalten eine dreifache Anklage.

1.

Schon das ist eine Anklage, daß, im Gleichniß, die Menschen als spielende Kinder auftreten.

Spielen, das ist es; das wollen die Menschen. Spielen, nicht arbeiten. Nur Leichtes und Angenehmes, nicht Großes und Ernstes, bewegt sie. Von unsichtbaren Gütern vollends; von Erreichung himmlischer Zwecke, oder Verwirklichung göttlicher Gedanken; von täglichem Fleiß und Kampf dafür; von nachdrukvollem Durchgreifen bei sich selbst und bei Andern zur Ehre des Herrn; von Umwandlungen, oder Einrichtungen des Staatswesens, oder auch nur des Hauswesens, wobei schlechthin alles darauf berechnet wäre, daß das Reich komme: saget, ist die Rede davon? Geht man, mit aller Macht und von

allen Seiten, gegen die Hindernisse an, die das Gute findet? Läßt man sie nicht vielmehl nur gar zu gern stehen, und macht sie größer, als sie sind, weil sie der Gemächlichkeit dann einen willkommenen Vorwand liefern? Sagt man nicht tausendmal: es geht nicht, es geht nicht! ehe man nur einmal denkt: Wollens doch treulich versuchen und auf Gott wagen!? — —

Ließe das Heil sich erspielen, dann würden gewiß alle Menschen selig. Aber, „das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich".

2.

Eine zweite Anklage drükt der Zug des Gleichnisses aus, daß den Kindern, die gern etwas anfiengen, die Mitspieler fehlen. Da sitzen die Andern, und schauen ohne Theilnahme drein, und ist kein Leben in sie zu bringen. So kann aus dem Spiel nichts werden.

Zusehen, das ist es; das mögen die Menschen. Nur zusehen, während Großes geschiehet; nicht Hand anlegen. Ein Gottbegeistert Gemüth, oder zwei, oder einige wenige Diesen verwandte Naturen, sollens allein thun. Die Andern wollen das Werk und Wesen, derweil es sich macht, begaffen, und wenn es fertig ist und ihnen behagt, sich gefallen lassen.

Aber, so gehts nicht. Denn eben in dir muß sich das Reich bauen, wenn es zu dir kommen soll. Daß Andre sich verzehren, nützt dir nicht unmittelbar. Nach

Gottes Ordnung soll Alles im großen Weltdrama mitspielen, und Keines blos Zuschauer seyn. Bürger und Bauer, Lehrer und Künstler, Vater und Mutter, Jüngling und Jungfrau, jeder an seinem Platz, sind verhältnißmäßig eben so nöthig dabei, als der erste Beamte im Staat, oder der Anführer im Heer. In alles, was mit Freiheit wirkt, in die Politik der Regenten, in die Denkart des Volkes, in die Predigten, in die Zeitungen, in das Familienleben vor allem und in die Kinderzucht, muß der Geist Gottes und Seines Sohnes eingreifen, daß dem Menschengeschlecht Heil wiederfahre. Jeder, bis auf die Kinder in ihren Spielen hinab, muß inne werden: Auch ich soll jetzt etwas thun und etwas Tüchtiges thun. Jeder muß zu sich selbst sagen: Ich will, was an mir ist, leisten, versuchen, vollbringen. Jeder muß ohne Unterlaß, damit er nicht beklagenswürdiger Mißgriffe schuldig werde, in evangelischem Licht prüfen: Was muß ich thun, Vater, daß ich Deine Werke wirke zu dieser meiner Zeit?

Ohne solch allgemeines, kräftiges, vielseitiges, und bei aller Großartigkeit doch besonnenes, bei aller Kraft doch verständiges, bei allem Heldenmuth doch vorsichtiges Mitwirken ists umsonst, daß Ihr redet und schreibet und Krieg führet und Blut vergießet und Völkerschlachten liefert und Bundesversammlungen anordnet. Auch das richtets nicht aus, daß hier, oder dort, ein Einzelner auftrete mit großen Entwürfen und heisser Begeisterung für das Gesammtwohl. „Das Himmelreich leidet Ge-

walt, und die es zu sich reissen wollen, müssen, Alle, Gewalt thun".

3.

Die dritte Anklage bezieht sich, nach dem Gleichnisse, darauf, daß, wo auch nicht gerade Interesse für große Dinge fehlt, dies Interesse doch eine falsche Richtung nehme, und mehr in Sprechen und Absprechen, als in angemessener Wirksamkeit sich offenbare.

Die Kinder pfeiffen ihren Gesellen; darnach zu tanzen können sich diese aber nicht entschließen. Sie singen ihnen Trauerlieder vor; doch mögen diese nicht weinen. Jesus sagt, wie Ers verstehe. „Den Ernst Johannis nennet Ihr Melancholie, die Frucht eines finstern Geistes. Des Menschensohnes Heiterkeit nennet Ihr Fressen und Saufen, eine Zöllner- und Sünder-Gesellenschaft. So sprechet Ihr ab, damit Ihr verwerfen dürfet. Und so verwerfet Ihr, damit Ihr zu beachten überhoben seiet".

Absprechen über alles, was vorkommt, und verwerfen, was nicht behagt: das ists. Das lieben die Menschen. Nur absprechen und verwerfen. Dann haben sie freie Hand. Was sie verworfen haben, das können sie unberüksichtigt lassen. Was keine Rüksicht verdient, das ist abgethan.

Steht die Sache nicht so, Zeitgenossen? Die bei wichtigen Dingen vor allem den Punkt suchen, von wo aus sie dieselben ansehen und würdigen, und mit ihrer Kraft und nach ihrer Stellung zwekmäßig helfen sollen: die sind eine Seltenheit. Die aber auf die Zeit schelten

und was vorgeht meistern: wie sind deren so viel! Die bei aufallenden Erscheinungen einer vorzüglichen Behutsamkeit des Urtheils sich befleissigen und lieber den Finger auf ihren Mund legen, ehe sie richten, was sie nicht verstehen: die sind eine Seltenheit. Die aber ausserordentliche Menschen und ausserordentliches Wesen kühn und kek als Ihresgleichen behandeln, und ehe sie einmal geständen: das ist mir zu hoch! in die seltsamsten Widersprüche sich verwikkeln: wie sind deren so viel! Nichts ist so geheimnißvoll und dunkel, nichts so Ehrfurcht gebietend und bewundernswerth, darüber der Unverstand nicht ins Gelag hinein redete. Vor aller Sucht besser zu wissen, können die Leute mit Gott nicht zufrieden und des Lebens nicht froh werden, können sie in den Hallen der Kunst nicht genießen und in den Heiligthümern der Religion sich nicht erbauen, können sie die Winke einer großen Zeit nicht fassen und in Gedanken und Zwekke, die über die Gemeinheit hinwegreichen, nicht eingehen. Sie sind, um weise zu seyn, zu klug; und weil beim Geschwätz die Kraft zugesetzt wird, kann es zum Handeln nicht kommen.

Wollet nicht mißdeuten, Andächtige.

Die Meynung ist keineswegs, der Mensch solle gar nicht beurtheilen, was geschieht; er solle wenigstens über seltene Naturen und Begebenheiten, über heilige Personen und Anstalten, über Staat und Verfassung, über die Kirche und ihre Grundsätze, über Gott und Sein Gericht in der Weltgeschichte, alles Urtheils sich begeben. Was uns zum Heil dienen soll, das müssen wir ja

verstehen. Was wir verstehen sollen, das müssen wir in seiner Beziehung auf uns zu erkennen suchen. Was wir erkennen sollen, darüber müssen wir nachdenken. Und weil die Gedanken nicht besser ins Klare treten und nicht leichter Zusammenhang gewinnen, als wenn wir sie aussprechen, so müssen wir mit sinnigen Brüdern einen freien Gedankenumtausch absichtlich unterhalten. Dann schwatzen wir nicht; denn unser Reden hat Geist und Zwek, und unsere Gedanken entwikkeln sich im Licht Gottes. Dann ist unsre Art keine anmaaßende und absprechende; denn bescheiden halten wir inne, wo unser Eindringen nicht weiter geht, und erlauben uns kein Endurtheil, wo uns die Vordersätze fehlen.

Die Welt aber macht sich jener Anmaassung schuldig. Ihr kommt es nicht darauf an, daß sie verstehe; wenn sie nur am Wort ist. Sie fragt nicht, ob ihre Behauptungen Gültigkeit haben; wenn sie dieselben nur geltend machen kann. Bei ihr heißt nicht Recht, was mit Gottes Ordnung und der Menschen Bestimmung übereinkommt; genug, wenns ihr also beliebt. Und ihr beliebt immer, was ihren Vorurtheilen, ihrer Willkühr, ihrer Gewohnheit entspricht. Nicht aus gründlicher Erkenntniß dessen, was um Gottes Willen und für Gottes Zwekke geschehen soll, sondern aus dem eingebildeten Bedürfniß des Augenbliks und aus den eitlen Wünschen des verkehrten Herzens nehmen ihre Kinder das Maaß her, woran sie die Dinge messen. Da nennt der Eine denn wahr, was dem Andern falsch dünkt; und jener preiset als Hel-

denthat, was dieser als Missethat verdammet. Da dringt die Jugend auf unbeschränkte Freiheit, als Heilsbedingung, während das Alter die Welt in Fesseln schlagen will, um sie glüklich zu machen. Da schilt das Volk die Unverbesserlichkeit seiner Führer, und die Fürsten verklagen den zügellosen Geist, der in die Unterthanen gefahren sei. Nur darin sind diese vielen Köpfe und Sinne, die ohne Unterlaß durch einander her fahren und wirren, rufen und schreien, zusammen einig: die Welt tauge nicht. Daran jedoch, ob er selbst tauge, denkt Keiner. Gleichwohl sollten hieran Alle zuerst denken, zu allererst, und ein jeder zuvor treu und wahr an der eigenen Besserung arbeiten, ehe er mit Weltverbesserungsprojekten sich befaßte. Das Reine kann nur kommen von dem Reinen; und wer das Heil in seiner Brust nicht trägt, der kann es in die Welt nicht bringen.

Mögte es dahin kommen!

Wie die Zeit sich geberdet, kann sie dem Heiligsten nur mißfallen. Und jedesmal, wenn ich sie sahe im Glutnebel dieser Wochen, die strahlende, blutrothe Sonne, ich kann es Euch nicht verschweigen, mahnte sie mein bekümmertes Herz hieran. Wie eine Anklägerin der Menschen schien sie mir niederzuschaun mit verhülltem Antlitz. — Möchte es anders werden und besser!

Blikken wir nur auf das Eine, das letzte, Jahrzehend zurük, auf seine Bedrängnisse, seine Hülfen, seine Gnaden, seine Triumphe, seine Aussichten, und — wie

aus der Blutsaat doch so wenig geworden ist: müssen wir den Vater nicht fragen hören, wie der Sohn fragte: „Wem soll Ich dies Geschlecht vergleichen"? „Ich beuge sie durch Niederlagen, Ich richte sie zu Siegen auf: sie werden nicht anders. Ich lasse sie Knechtsjoch tragen, Ich gebe ihnen die Freiheit wieder: es ist umsonst. Nicht Altes, nicht Neues, nicht Schmach, nicht Ruhm erhebt die Seelen zu dem, was wahrhaft und gerecht ist; und immer nur Augenblikke lang währt die Besinnung, zu der sie erwachen". — O, mögten wir erwachen! Mögten wir für immer erwachen! Mögten wir hören auf die Stimme, die uns verklagt! Mögten wir beherzigen die Zeichen, die uns warnen! „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich" Mögten wir das bedenken zu dieser unserer Zeit, damit, auch bei uns, „die Wahrheit gerechtfertigt würde von ihren Kindern"!

Diesen Worten gebührt heute unser letzter Blik.

„Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern", — spricht der Herr.

Man hat hierin einen verschiedenen Sinn gefunden.

Zuweilen hat mans für Spott genommen.

Entweder so: Johannes ist nicht der Rechte. Auch der Menschensohn ists nicht. Gewiß, ihr verstehet euch darauf. Die Zeit ist gekommen, daß die Weisheit wieder in die Schule muß, und die Kinder

klüger, als ihre Lehrer, sind. — Oder so: Ihr wollet die Erwählten seyn, denen die Erkenntniß des Heils zunächst gehört; die Inhaber alles bessern Wissens, im Gegensatz der blinden Heiden, die noch begraben liegen in Finsterniß und Schatten des Todes. Ganz recht; man sieht es. So treffend, wie von euch, kann die Weisheit nur von ihren Kindern gewürdigt werden; von denen, die in der Weisheit Schooß gebohren und erzogen, und, wie mit einer Familiensache, mit den göttlichen Dingen vertraut sind.

Besser jedoch, man sucht hier keinen ironischen Geist.

Dann erscheint der Satz folgendermaßen. — Entweder so: Ihr gehabt euch, wie Kinder, an denen die Spielgesellen vergebens Kunst und Witz versuchen; auf nichts lasset ihr euch ein. Boten über Boten kommen vom Vater; an allen wisset ihr etwas auszusetzen. Doch, die Weisheit rechtfertigt sich selber. Wie die Welt sie mißkenne, ihre Zöglinge mißkennen sie nicht. Diese sind von Oben her, wie die Mutter. — Oder so: Doch nur an ihren Kindern zeigt die Weisheit, was sie vermag; an denen allein, von welchen sie gewürdigt und angewendet wird, bewährt sie sich als eine Gesegnete des Himmels.

Diese Auslegung paßt zum Ganzen am besten. — Der Zusammenhang in Jesu Gedanken ist dann dieser:

„Es kann Niemand befremden, daß ihr die Herolde der göttlichen Weisheit verachtet, in jeglicher Form. Schätzen kann der Mensch nur, was er kennet; und ken-

nen kann er nur, womit er sich abgiebt. Wann hättet ihr mit der Weisheit euch abgegeben? Wann hättet ihr auf ihre Lehren gehorcht? Wann hättet ihr in ihren Spuren gewandelt? Wann hättet ihr an ihren Einfluß euch hingegeben und ihren Segen erprobt? Ihr lebet in einer andern Welt, und habet andre Zwekke der Thätigkeit und andre Maaße des Urtheils. Ihr könnet uns nicht fassen, noch aufnehmen. Eure Werke sind böse; ihr müsset die Finsterniß mehr lieben, als das Licht. Weil ihr aber die Finsterniß mehr, als das Licht, liebet, betrachtet ihr uns als eure Feinde; denn wir mögten die Finsterniß zerstreuen. — Ach! daß euch dies überwiese, wie fern ihr seid von der wahren Weisheit! An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen; merket auf diese. Pharisäersatzung setzt andre Werke, als Gottes Gebot; und Gottes Geist geistet andre Einflüsse, als Pharisäerbuchstab. Was der Mensch ist, lehrt sein Leben, und wie sein Leben war, zeigt sein Ende. Die Weisheit bewährt sich an ihren Kindern".

Fraget Ihr, wie eine so reine Klarheit des Wortes dennoch ihres Zwekkes auf diese Gemüther habe verfehlen können: so bedenket, eben das Gesagte hat den Schlüssel zu diesem Räthsel in Eure Hände gelegt. Menschen, durch Eitelkeit und Laster verblendet, sind die geschicktesten und gefährlichsten Selbstbetrüger, die es geben kann. Konnten die Pharisäer den Retter Israels für einen Volksfeind ausschreien, und, als sie Ihn gekreuzigt, rufen: Nun, Arzt! Hilf dir selber; der Gott, dem du vertrauet, der erlöse dich, lüstets Ihn; —

so konnten sie auch, bei unserem Textwort, denken: „Ei ja doch! An dem Einen von euch hat sichs schon gezeigt, wohin eure Weisheit bringe. Sie brachte ihn ins Gefängniß. Bei dem Andern wirds auch bald an den Tag kommen. Wir sprechen uns wieder". — Und läge es ausser dem Charakter solcher Elenden, wenn wir annähmen, sie hätten auf Golgatha höhnisch gefragt: „Wo ist nun die schöne Weisheit, von der Er täglich gerühmt hat? Wie so herrlich sie an Ihm sich rechtfertigt! Nein, wir danken Dir, Gott, daß wir nicht sind, wie dieser Weise, und kein Ende nehmen werden, wie Sein Ende".

Schreklich! werdet Ihr sagen, und ich sage es mit Euch. Die Wahrheit lag ihnen vor Augen; sie sahen nicht. Das Heil winkte; sie griffen nicht zu. Das Nachschwerd hieng über ihren Häuptern an einem Haar; sie fürchteten dennoch nicht, es werde herabfahren und sie alle erwürgen. O! Schreklich! Schreklich!! — Allein, was ist so schreklich, dahin der Mensch nicht kommen könne, wenn er die Wahrheit verloren hat?

Und sind diejenigen minder schreklich, und minder von der Wahrheit gewichen, die noch heutigestags die Weisheit lästern, sie verwirre die Köpfe, sie beunruhige die Herzen, sie bringe die Welt aus ihrem Gleis, und nichts als Phantasterei in die Urtheile und Handlungen? Sind diejenigen minder schreklich und minder von der Wahrheit gewichen, die um mit Manier die Weisheit verläumden zu dürfen, auf Rechnung derselben bringen, was der Wahn ausgebrütet, was die Unzufrie-

denheit ersonnen, was die Leidenschaft beschlossen, was der Ingrimm eingegeben hat? Sind diejenigen minder schreklich und minder von der Wahrheit gewichen, die durch das heillose, Gott verspottende und Menschen entehrende Vorurtheil, „alles sogenannte Ideenwesen sei in der Wirklichkeit unbrauchbar, und das Gerede von Menschenbestimmung und Menschenwürde tauge wohl in die Bücher, aber nicht in die Welt", das Weiterkommen unsers Geschlechts hindern, und das Schlechte, Nichtige, Jämmerliche, in ewigem Kreislauf durch die Zeiten führen?

Gott sei uns gnädig, und gebe allen, denen Er Einfluß auf die Zeit verliehn hat, Seinen Geist!

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich": das werde der Machthaber Ueberzeugung, das ihre Losung.

„An ihren Kindern bewährt sich die Weisheit", so gewiß sie von Gott ist: das sei der Völker Hoffnung, das ihr Unterpfand.

Auch über uns, Geliebte, die hier anbeten, walte Gott der Herr, daß wir Kinder der Weisheit werden, an denen ihr Segen sich offenbare.

Wie wird es dann seyn? — Besser, darauf verlasset Euch!

Wir werden die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen.

Wir werden ihr lebendiges Wort, die Bibel, in Ehren halten, und als eine Gotteskraft, die da selig macht, alle, die dran glauben, benutzen unser Lebenlang.

Wir werden Kirche und Altar nicht zum Zeitvertreib haben, sondern uns erwekken und stärken lassen in der Gemeinschaft Christi zu redlicher Arbeit für Sein Reich.

Wir werden nicht bloß zusehen wollen, wenn sich Großes in unserer Zeit meldet, wir werden es mit eben so viel Besonnenheit, als Nachdruk unterstützen, und mit eben so viel Weisheit als Freudigkeit in unser Leben und seine Verhältnisse herüberziehen.

Wir werden nicht absprechen mit gemeiner Verwegenheit über ungemeine Menschen; aber zu verstehen, aber zu würdigen, aber zu gebrauchen werden wir sie suchen für Herz und Haus, für Stadt und Vaterland.

Immer werden wir nur das Rechte wollen und das Geziemende; und darum werden wir die Oeffentlichkeit in keiner Sache scheuen dürfen, vielmehr zu jeder Zeit wünschen müssen. Alles, was Gott veranstaltet, alles, was Gott zuläßt, alles, wodurch Gott Leichtsinnige warnen, Sichre aufwekken will, wir werden es wahrnehmen; wir werden es, als zu unserm Frieden dienend, bedenken; wir werden uns für Seine Zwekke und gegen Seine Widersacher daran begeistern; wir werden in den Tagen der Ruhe und in einer Periode großer Zeichen nichts wollen, als unsre Seele retten. Amen.

Das walte Gott!

Und so bereitet für Seines Geistes Einfluß leite Er uns der Zukunft entgegen. Dann wird sie uns nicht verderben.

Vater! Deine Gnade über uns!

Was sind wir ohne Dich und ihr Einwirken in unsere Herzen? — O öffne uns das Verständniß. Und was sich als Dein Wille beglaubigt, das hilf uns ins Werk richten ungesäumt.

Segne Fürsten und Völker. Segne Stadt und Obre. Segne Kirchen und Schulen. Segne den Handel zu Land und Meer, und laß alle Schiffe, die das Vertrauen auf Dich ausgesendet, Deiner Obhut empfohlen seyn.

Segne die Verbindungen, die Du auf Erden knüpfest und die Du für die Erde trennest; die Menschen, die Du gebohren werden lässest, und die Du von hinnen rufst; die Frommen, die Du auf den Pfad der Tugend geleitet, und die Bedauernswürdigen, denen Deine Langmuth noch immer zusehen muß, ob sie nicht endlich wakker werden wollen, Deinem Ruf zu gehorchen; — alle, damit ihnen Hülfe komme, wollest Du segnen, Vater, mit Deinem Frieden, und die Weisheit sich rechtfertigen lassen an ihren Kindern.

Es sei so!!

III.

„Des Herrn Wort bleibt ewig".

„Die Stimme spricht: Predige"!

Was soll ich predigen?

„Alles Fleisch ist, wie Gras, und alle seine Herrlichkeit, wie des Feldes Blume. Das Gras verdorret, die Blume verwelkt; aber des Herrn Wort bleibt ewig" *).

Das sollst du predigen.

Ich gehorche. — Und so trete ich zween Unglükspropheten gegenüber, im Geiste des Auftrags: „Tröstet, tröstet mein Volk" **).

Zween Schriftsteller nehmlich dieser allerneuesten Zeit kündigen, — o daß es wahr seyn muß, daß es nicht für Verläumdung erklärt werden darf!! — in deutscher Zunge und vor Deutschlands Volke kündigen sie an, und kündigen nichts Geringeres an, als **den Untergang der Kirche Christi**, als den

*) Jes. 40, 6 — 8.

**) Jes. 40, 1.

Zusammensturz eben des Baues, dessen Meister verhieß: „die Pforten der Hölle sollen ihn nicht überwältigen".

Höret, Versammelte, ihr Weissagen.

Der Eine, Christ, Protestant, Religionslehrer, behauptet: bald werde das Kirchenwesen eingehen. Der verfallene öffentliche Gottesdienst deute dahin. Auch sei es so recht. Es gebe nur Eine Verehrung Gottes, den rechtschaffenen Lebenswandel; dazu sei die Menschheit berufen. Das Andre sei Ceremonie und nichts weiter. Ueber dergleichen zu erheben, bezwekke das Evangelium. Unser Zeitalter habe alle Ehre davon, daß es dies erkenne und auf Kirchenbesuch nicht mehr halte. Der Tag rükke näher, wo die ächte Religiosität, wie sie Christus im Sinn gehabt, ihr Reich beginnen, die Tempel verschließen, das Predigtamt abschaffen, die Sonn- und Festtage freigeben, die Taufweihe und Abendmahlsfeier ausser Gebrauch setzen, die Einkünfte der Kirchen zum Gewinn für die Welt nützlicher machen, und mit Schulunterricht über Religion sich begnügen werde*).

Der Andre, von jüdischer Abkunft, geht darüber noch hinaus. Nicht das Kirchenwesen allein bedroht er. Dem Christenthum überhaupt prophezeit er ein, wo nicht nahes, doch unfehlbares Ende. Die ganze Anstalt, sagt er, ruhe auf Wundern und Legenden, sei nicht rein aus dem Geist und Wesen der Völker entsprossen, mithin nicht recht heimisch auf Erden,

*) Ueber den Verfall des öffentlichen Religionscultus in teleologischer Hinsicht; von Chr. Dassel. 1818.

sondern nur, wie ein ausländisch Gewächs, dazwischen gerathen. Darum könne sie sich nicht halten. Sie habe sich überlebt; so müsse und werde sie sich ableben, und einer neuen Erscheinung, einer besseren, von Aberglauben freieren, der Menschheit mehr zusagenden, Vernunft-Religion Platz machen *).

Ihr sehet: Heil, lauter Heil bringen die neuen Propheten.

Wie?

Und doch jubelt Ihr nicht? Und doch schweiget Ihr? Und doch sehe ich Befremdung, ich sehe Niedergeschlagenheit auf Eurem Antlitz.... Ich weiß die Ursach. Nicht, daß Ihr Glauben hättet an die Botschaft, und im Ernst Euch bang würde, bange für Tempel und Bibel und die darin niedergelegten Heiligthümer? Wem von Euch wäre bange, frag' ich? — Aber, Mitleid fühlet Ihr, inniges Mitleid gegen jeden, den die Sucht, neue Götter zu verkündigen, vielleicht auch nur der Kitzel, die Leute zu erschrekken, auf solchen Aberwitz führt, und noch tieferes Mitleid gegen diejenigen, die solcher Aberwitz um ihre Lebensruhe bringt.

Auf denn! und lasset uns dem Gespenst entgegentreten, daß wir es entlarven, uns selbst aber ausser Gefahr sehen.

„Wir haben, — o nicht oft genug können wirs wiederholen und preisen, — wir haben ein festes,

*) Ansicht von dem künftigen Schicksal des Christenthums, von Dr. S. Ascher. 1819.

prophetisches Wort. Und wir thun wohl, daß wir darauf achten, als auf ein Licht, das da scheinet in der Dunkelheit, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen". Dies Himmelslicht können die Nachtgeister nicht ertragen. Kommet und lasset uns seiner froh seyn.

Es heißt nicht Vernunft und nicht Phantasie. Es heißt nicht Witz, noch Scharfsinn. Es heißt auch nicht Philosophie, oder Theologie. Du, Du, bist unser Licht, Jesus Christus; und die da wandeln in Deiner Klarheit, verlieren nimmer den Weg des Friedens: das ist die Verheissung, die Du uns gegeben hast.

Daran wollen wir uns halten und trösten. Darauf wollen wir leben und sterben.

Mit allem Hochgefühl dieser Zuversicht jauchzen wir:

„Triumphire Gottes Stadt,
Die der Sohn erbauet hat!
Kirche Jesu, freue dich!
Der im Himmel schützet dich".

Pet. 1, 24. 25.

„Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Nur des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches euch verkündiget ist".

Mit einer Empfindung ohne gleichen habe ich diese Worte vorgelesen.

Ich wüßte nicht, was mich stolzer, ich wüßte nicht, was mich seliger machen könnte, als die Verpflichtung, die mir mein Amt, als die Befugniß, die mir mein Glaube giebt, diese Worte auf evangelischem Lehrstuhl öffentlich auszusprechen und alle Fülle ihres Trostes ans Licht zu ziehen.

Fraget Ihr den Wahn, was wie Gras sei und wie des Grases Blume? so bekommet Ihr zur Antwort: das Christenthum ist wie Gras, es verdorret; die Kirche ist wie eine Blume, sie verwelket. Denket an die Stimmen, die Ihr vorhin gehört.

Fraget Ihr aber Petrum, den Apostel des Herrn: Der weiß besser, was vergehen, was bleiben wird. „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen, auch ihre Weisheit, wie des Grases Blume. Das Gras verdorret. Die Blume fällt ab. Aber Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Und das ist das Wort, welches euch gepredigt ist".

O haltet den köstlichen Ausspruch.

Des Herrn Wort bleibet. Was untergehen möge: Eure Heilsanstalt, Christen, geht nicht unter. Sie überlebt alle Geschikke. Sie ist geborgen, wenn auch die Himmel veralten, wie ein Kleid.

An diese Unzerstörbarkeit der Anstalt Christi

lasset mich erinnern. Gott sei gelobt, daß es nur einer Erinnerung bedarf! —

Lasset mich zeigen, wie

sowohl die evangelische Lehre,

als der evangelische Gottesdienst,

ein unvergänglich Wesen athme.

1.

Betrachtet zuerst die evangelische Lehre.

Wer in der evangelischen Lehre eine unmittelbar-göttliche Offenbarung, und in Jesu, ihrem Verkündiger, den eingebohrenen Sohn des Allerhöchsten erkennt: dem ist damit alles erwiesen, worauf es hier ankommt. Er hält die Lehre für wahr; denn Gott kann nicht irren, noch täuschen. Er hält sie für unvergänglich; denn was Gott als Pfand Seiner Gnade für alle Ewigkeiten darreicht, das kann im Zeiten-Strom sich nicht verlieren.

Haben wirs aber mit Menschen zu thun, die, wie jene Herolde des Untergangs, keine unmittelbar göttliche Offenbarung und keine höhere Würde Jesu annehmen: so dürfen wir für die ewige Gültigkeit der evangelischen Lehre nur Gründe aus der Vernunft beibringen. Solche allein lassen sie gelten.

Wir wollen die wichtigsten zusammenstellen.

---

1. Was zu des Leibes Ernährung die Speise: das ist zu des Geistes Entwikkelung die Wahrheit. Wir können nicht leben ohne sie.

Namentlich dreierlei müssen wir schlechterdings wissen: In Wessen Hand wir sind? wornach wir hier trachten sollen? womit wir über des Lebens Mängel und Schmerzen uns beruhigen mögen?

Hierauf zu antworten haben alle Zeiten versucht. Auch hat es jegliche nach ihrem Maaß vermogt. Denn Gott hat Sich den Menschen offenbaret und zu ihnen geredet manchmal und auf mancherlei Weise; durch die Wunder der Natur, durch den Lauf der Schiksale, durch die Stimme des Gewissens, und durch fromme Herzen, die Er mit höherem Licht erfüllete. Nur wo eine selbstgenügsame Vernunft Seinen Einflüssen sich entzog: da war weder Wahrheit, noch Klarheit, weder Weisheit, noch Gewißheit. Der Eine baute. Der Andre riß nieder.

Damit dieser Widerstreit ende, und die Menschheit über ihre höchsten Zwekke und Güter nicht mehr irre, nicht mehr zweifle, vielmehr versöhnt werde mit Gott und sich selber: offenbarte Sich der Vater im Sohn. „Das Wort ward Fleisch". Wie ein heitrer Sommertag die Erde in ihrer Schönheit: so schloß der Lebenstag Christi den Himmel in seiner Herrlichkeit auf. Wir sahen Gott. Wir sahen den Menschen. Wir sahen die Zukunft. Was uns heiligen, erheben, entzükken kann, unsre Würde, unsern Beruf, unsre Hoffnung: wir sahen es; in Licht-Gestalten giengs vorüber.

Nichts sahen wir, wogegen die Vernunft sich hätte auflehnen können, nichts, was sie hätte verwerfen müssen nichts, was sie schon besser gezeigt, oder eben so gut zu zeigen vermogt hätte. Höher denn alle Vernunft, unvergleichbar höher, war der Gottesfrieden, mit welchem der Heiland in unsre Sündenunruh hernieder kam.

Die evangelische Lehre demnach, als Zeugniß von einem Gott, der Vater ist, als Zeugniß von einer Menschheit, die sich zu Gottes Bilde erneuern soll, als Zeugniß von einem Leben, das durch Gottes Gemeinschaft in ewige Seligkeit vollendet werden wird, — diese Lehre kann nicht untergehen, es gienge denn alle menschliche Vernunft zugleich mit unter.

Sie ist unzerstörbar, weil sie einem ewigen Bedürfniß der Menschheit, und zwar aufs genügendste, abhilft.

---

2. Die Menschheit wandelt durch verschiedene Stufen der Bildung. Der Einzelne, wie das Geschlecht. Der Mann steht höher, als der Knabe. Die spätere Zeit höher, als die frühere. Das mit Kunst und Wissenschaft vertraute Volk höher, als die Kinder des Mangels, oder die rohen Zöglinge der Wüstenei.

Nach der Bildungsstufe richten sich die Bildungsmittel. Mit jener steigen diese. Darum finden wir, auch in den Religionen, diesen Hauptbildungsmitteln der Menschheit, Stufenunterschiede. Heidenthum.

Judenthum. Christenthum. Wo die Eine das Bildungsgeschäft niederlegt, übernimmt es die Andere zu höheren Uebungen.

Welche wird da fortfahren, wo die evangelische Lehre abbricht? — Keine! Keine! Denn der Augenblik wird nie! kommen.

Oder saget, was ließe das Evangelium zu wünschen übrig?

Ist eine Religion gedenkbar, die den Geist tiefer anregte, die das Gefühl mächtiger ergriffe, die das Herz reicher befriedigte, die den Sinnen Größeres enthüllete, die der Phantasie eine edlere Nahrung, die dem Willen eine höhere Richtung, die dem Leben eine schönere Haltung, die der Gesammtkraft eine freiere, regere, vielseitigere, Segenvollere Bewegung gäbe? Wisset Ihr Eine? Kennet Ihr Eine? Ahnet Ihr Eine?? Wo nicht: was wollet Ihr mehr, als eine Religion, die den ganzen Menschen hinnimmt?

Daß wir an Gott einen Vater haben; daß wir, aus Liebe zu Ihm, gut seyn sollen, wie der Sohn; daß wir, nach diesem Daseyn auf Erden, in den Himmel, unter selige Engel, sollen aufgenommen werden, wenn wir dem Herrn gedient haben ohne Furcht, unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist: davon kann auch das Kind schon die Elemente fassen; und keines Erwachsenen Sinn ist so beschränkt, daß ihm dies nicht deutlich zu machen wäre. Wo aber, frag' ich Euch, ist der Weise, der mehr zu ergründen vermag, als diese Wahrheiten umschließen? Wo ist der

Tugendhafte, der ein höheres Ziel anstreben kann, als die Kindschaft? Wo ist der Glükliche, der für noch größeren Genuß in seiner Seele Raum hat, als für die Freuden, die kein Auge gesehn und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz kommen sind, aber der Herr hat sie bereitet denen, die Ihn lieben?

Mit Niemand besser können wir die ersten Anfänge machen, als mit Jesus. Niemand kann uns herrlicher vollenden als Er. Was Er für das Herz des Weibes ist, ist Er für den Geist des Mannes. Der schlichte Verstand hat an Ihm nicht zu viel, und die tiefste Forschung hat bei Ihm übergenug. In Ihm paart sich die Gluth des Südens mit des Nordens Besonnenheit. Alle Lebensalter ladet Er ein, und alle befriedigt Er. Die Kinder sitzen auf Seinem Schooß, die Jünglinge horchen zu Seinen Füßen, die Männer wandeln an Seiner Hand, die Greise neigen das Haupt an Seine Brust. Er ist das A und das O, der Erste und der Letzte.

Und wenn einst durch Seine Predigt die Zeit erscheint, auf die wir immer noch warten, wo die Menschheit freier von Vorurtheil und reiner von Sünde, wo sie weiser, tugendhafter, glüklicher seyn wird, als jetzt: dann wird sie so wenig eine andre Religion brauchen, daß sie vielmehr nun erst beginnen wird den wahren Christus zu haben, und in nie gefühlter Bedeutung die evangelische Lehre zu würdigen.

Diese Lehre demnach kann nicht untergehen, das ist gewiß und wahrhaftig; es gienge denn alle menschliche Vernunft zugleich mit unter.

Sie ist unzerstörbar, weil sie jeder Bildungsstufe der Menschheit, und zwar aufs vollkommenste, zusagt.

---

3. Wie es keinen Menschen giebt, in dessen irrdischer Hülle nicht göttlicher Odem wohnte: so giebt es auch keine Religion, in deren vergänglicher Form nicht eine Spur wäre von ewigem Geist. Denn, wie unvollkommen die eine oder andre sei, und welchen Namen sie trage: immer ists doch die höhere Welt, mit der sie den Staubbewohner verknüpfen will. Eben dies Hinweisen aber auf die erhabene Bestimmung, zu welcher im Menschen die unvertilgbare Anlage schlummert, ist der allen Religionen inwohnende Ewigkeitshauch.

So konnte der Anstalt, welche Gott durch Moses zu Israels Erziehung gestiftet, dieser Ewigkeitshauch noch weniger fehlen. Wohl war ihr, gleich Anfangs, allerlei beigemischt, was diesem Volk und dieser Zeit nur gehörte und mit Volk und Zeit verschwinden mußte; allein Unveränderliches war doch des Veränderlichen Grundlage. Und hierauf bezog sich das Urtheil Jesu: „Ihr sollet nicht wähnen, daß Ich kommen sei das Gesetz und die Propheten aufzulösen; Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu vollenden. Denn ich sage euch, Wahrlich! Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab, noch ein Titel vom Gesetz"*).

---

*) Matth. 5, 17. 18.

Großes, merkwürdiges Wort! Nicht aufgelöset hat das Evangelium die früheren Ordnungen; vollendet hat es sie. Es hat ausgeschieden das Ueberflüssige, es hat hinzugethan das Mangelnde. Alle Stralen des ewigen Gottesdienstes, die in den übrigen religiösen Vorstellungen und Verfassungen der Menschen und Völker, der Weisen und Wilden, einzeln geleuchtet: das Evangelium hat sie vereint, wie in Einen Brennpunkt. Ja, mehr als vereinigt; sie haben sich in Jesu, dem Sohne Gottes, gebrochen, geläutert, verkläret; sie haben durch Ihn erst ihre volle Kraft und Herrlichkeit gewinnen müssen, um mit einem Gnadenschein, dergleichen die alte Welt nie gesehn, das Leben zu durchglänzen.

Keinen Vorwurf sonach bringt es auf die evangelische Lehre, daß sie nicht das Gepräge einzelner Völker und Zeiten trägt. Dies ist ihr Ruhm. Dies ist ihr erhabenster Charakter. Dies ist das Hauptdocument ihrer Unvergänglichkeit. Es war göttlicher Rathschluß, daß die Anstalt zur Welterlösung durch Christum, obwohl sie im Lande der Verheissung erwuchs, dennoch ihrem Wesen nach nicht israelitisch, noch weniger römisch, oder griechisch, sondern reinmenschlich und in dieser reinen, von nationalem Zusatz freien, Menschlichkeit göttlich sei. Die unsichtbare Gottesstadt erhob sich; die sichtbare gieng unter; — so kann die Form zerbrechen, wenn das Gebild fertig ist.

Dies ist zugleich der Grund, warum wir die Gestalten, die nach Zeit, Gegend und Genossenschaft so

sehr verschiedenen Gestalten, durch welche die Kirche Christi auf Erden gegangen ist, nicht mit der Idee der Kirche, wie Christus sie ausgesprochen, verwechseln müssen. Das Christenthum in seiner Ursprünglichkeit ist keine Scheidewand, die sich feindselig zwischen die Menschen zieht; ein Band der Eintracht ist es um Geister und Herzen. Das Christenthum in seiner Ursprünglichkeit ist kein künstlich zusammengestelltes und ängstlich abgeschlossenes System religiöser Wahrheiten: es ist nichts als eine Aussaat lebendiger Keime, die sich freiwillig entwikkeln sollen in der freien Menschenbrust; es enthält nichts als die Elemente der Weltreligion, die sich bei jedem Einzelnen, nach seinem persönlichen und eigenthümlichen Vermögen und Bedürfniß, auf- und ausbauen sollen, zu einer Kirche des Gemüths.

Darum hinterließ auch der Sohn Gottes keinen geschriebenen Buchstaben seiner Hand; der Buchstabe tödtet. Darum wollte Er an keinem Namen, sondern „an ihren Früchten" die Seinigen erkennen; ein Name bildet Partheien. Darum bezeichnet der Name, den die Zöglinge des Evangeliums in der Folge gleichwohl unter Gottes Leitung erhielten, der Christenname, nicht ein sectirisches Befangenseyn in dem Menschen Jesus, oder eine Parthei; sondern eine freie Geistesgemeinschaft mit Gott durch den Gesalbten des Himmels, durch den König der Menschheit, durch den Eingebohrnen des Vaters, durch den Erfüller der Verheissung, Christus; also eine Gemeine; —

auf daß wir in Christo weiter nichts suchen mögten, als „Christen", das heißt: Gesalbte, das heißt: Könige der Erde, und Erben des Reichs zu werden.

Aus dieser Darstellung unseres Verhältnisses zum Evangelio ergiebt sich endlich, daß es dem Emporsteigen der Menschheit zur Vollendung nicht nur nicht wehrt; sondern, daß es hierauf geradezu abzwekt; ja, daß es alles Fortschreitens zur Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit beste Schule, mächtigster Antrieb, nothwendigste Bedingung ist.

„Der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit". „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, dann fällt Euch alles Andre zu".

Die evangelische Lehre kann folglich nicht untergehen, das wird einem klarer, je länger mans durchdenkt, — es gienge denn alle menschliche Vernunft zugleich mit unter.

Sie ist unzerstörbar, weil sie die höchste Entwikkelung der Menschheit in jedem Einzelnen, und zwar aufs ungezwungenste anstrebt.

Höret, und vergesset es nimmer:

„Alles Fleisch ist, wie Gras, und aller Welt Herrlichkeit, wie des Feldes Blume. Das Gras verdorret. Die Blume verwelkt. Nur das Wort Gottes ist

ewig. Das aber ist das Wort Gottes, welches Christus verkündiget hat".

2.

Was von der evangelischen Lehre gilt, das gilt nicht weniger vom evangelischen Gottesdienst.

„Er wird bleiben in Ewigkeit".

Betrachtet ihn. Einige Blikke werden hinreichen.

---

1. Gleichwie die Opfer ursprünglich nichts waren, als eine natürliche Erfindung des für die Gottheit bewegten Herzens, obwohl sie nachher zu einer herzlosen Sitte bei den Völkern herabsanken: so ist auch, ursprünglich, der evangelische Gottesdienst ein Zweig aus heiligem Stamm, aus evangelischer Gesinnung.

Ein von Gott ergriffener Mensch muß beten, loben und danken; er kanns nicht lassen. Ein gegen die Brüder mit Wohlwollen erfüllter Mensch muß mit ihnen beten, loben und danken vor dem Vater Aller; er muß mit ihnen flehen, weil er mit ihnen bedarf; mit ihnen jauchzen, da er mit ihnen Gutes empfing; mit ihnen sich vereinen zu neuer Heiligung, wenn er mit ihnen gesündigt hat. Sein Herz besteht hierauf unbedingt.

Von Lippengeplärr, Handdienst, leiblicher Uebung ist keine Rede. Das sind dürre Reiser; ins Feuer zu werfen gut. Die Rede ist von evangelischem Gottes-

dienst. Da dringt jeder Blik, jede Miene, jedes Händefalten, jedes Kniebeugen, alles Reden und Hören, alles Verstummen und alles Hallelujah, aus dem Herzen hervor, wie Zweige des inwendigen Menschen, frisch, grün und lebendig, voll Saftes und Triebes.

Steht es aber also damit: werden jemals diese Zweige absterben?

Wohl wird eine Form des Gottesdienstes nach der andern dürr werden, wenn ihre Zeit kommt. So lange jedoch im Gottergebnen Herzen der Stamm lebt, wird er neue Zweige treiben, welche die abgestorbenen ersetzen. Denn Zweige zu treiben ist des gesunden Stammes Natur.

Fürchtet mithin kein Eingehen des Gottesdienstes, Christen. Nicht das Natürliche, nur Unnatürliches geht unter.

Bleiben die Menschen Gottesdiener, kann und wird es an Gottesdienst nicht fehlen.

---

2. Ich gehe noch weiter und behaupte: evangelischer Gottesdienst sei nicht blos Zweig evangelischer Gesinnung; er sei die Krone derselben; er sei ein schöner Verein von Zweigen, welche des Baumes Wipfel bilden und seine Zierde sind.

Glaubet nicht, daß mir pomphafte Ceremonieen vorschweben. Zwar hat auch die Pracht ihre Stelle und ihre Zeit, da sie Keiner verachten darf. Der eigenthümliche und herrschende Geist aber des evangelischen

Gottesdienstes ist Einfachheit, und in der Einfachheit Würde. Versammle sich zu solchem Gottesdienst eine Schaar, unter welchen Umständen sie will und von Glanz und Prunk völlig entkleidet: ist sie voll heiligen Geistes, wahrhaft evangelisch: so hat die Erde keinen schöneren Anblik, als diesen. Ihr könnet nie größer seyn, als wenn Ihr vor dem Allerhöchsten Euch demüthig niederwerfet. Ihr könnet nie mehr Ehre haben, als wenn Ihr mit der Wonne der Auserwähleten, denen zu Liebe der Sohn kam, dem Herrn der Welten lobsinget. Ihr könnet nie mehr Reichthum vor Euch ausgebreitet sehen, als wenn Ihr am Altare des Gekreuzigten neu eingesetzt werdet in alle Erbrechte des ewigen Lebens. Ihr könnet nie seliger Euch fühlen auf Erden, als wenn Ihr mit geliebten Hausgenossen und Mitbürgern, als wenn Ihr mit Stadt und Volk, auf alle Herrlichkeit des Staubes verzichtend, an das Vaterherz Gottes eilet und da dem Wonnegedanken Euch hingebet: Seine Kinder zu seyn.

Meynet Ihr noch, es habe ein Ende mit Euren Gottesdiensten? Es könne ein Ende haben?

In ihnen prangt die höchste Blüthe der Menschheit; meynet Ihr, diese Blüthe sei vergänglich, wie das Gras auf dem Felde?

Sie sind ein Vorklang von den Harmonieen der Engel; und so gewiß man mitten im Himmel den Himmel nicht hätte, ohne Gott, so gewiß kann auch ohne Gottesdienste mitten im Himmel kein Himmel seyn; meynet Ihr, das Hallelujah geretteter Seelen werde verstummen, wie die Lust dieser Welt?

Ihr habet keine Sorge, daß die Stätten des Vergnügens, die Hallen der Kunst, die Pflanzschulen der Wissenschaft, die Tempel des Gesetzes, jemals gänzlich veröden werden; meynet Ihr, nur die Heiligthümer der Andacht seien dieses Looses werth??

Getrost, getrost! Der Gottesdienst geht nicht ein. Nicht, was der Himmel gebohren, nur was die Erd' in dunkelm Schooße trägt, geht unter.

Bleiben die Menschen Gottesdiener, kann und wird es an Gottesdienst nicht fehlen.

---

3. Gedenket endlich des Kreislaufes in der Natur, nach welchem der Stamm Aeste und Zweige, der Zweig Blüthen und Früchte, die Frucht wieder einen neuen Stamm erzeugt; um auch in der Kirche Euch nicht zu wundern, wenn Ihr sehet, wie, bei gleichem Kreislauf, evangelischer Gottesdienst als Frucht evangelischer Gesinnung und als Wurzel derselben erscheint.

Es wäre traurig, wenn Eure Erfahrung hiebei nicht mitspräche.

Menschen, die evangelischen Gottesdienst evangelisch behandeln, wissen, wie Segenreich er ist; welch eine Werkstatt des heiligen Geistes, welch ein Erwekkungsmittel zu Buße und Glauben, welch eine Quelle von Frieden und Trost. Und daß er unentbehrlich ist, um dem Leben in der Unruhe von Zeit zu Zeit die nöthige Sammlung zu schaffen, das wissen sie auch. Und daß er nicht überflüssig wird durch gute Schulanstal-

ten, weil diese nur für d[illegible] zarte, nicht für das männliche und abnehmende Alte bestimmt sind, das wissen sie gleichermaßen. Und daß w[illegible], dem Jugendunterricht entwachsen, erst recht anfagen, für die Einwirkungen der Religion zu reifen u[illegible]d ihrer zu bedürfen, das wissen sie nicht weniger. J[illegible], sie wissen sogar, denn sie haben tausendfache Gelegen[illegible]eit es zu bemerken, daß der öffentliche Gottesdienst nicht [illegible]ur denen wohlthut, die aus Heilsbegier theilnehmen, son[illegible]ern eben so selige, so überraschend selige, Folgen zuweien für diejenigen hat, die das Ungefähr, oder die Gewohnheit, ins Heiligthum treibt.

So wenig Ihr daher, wie die Pharisäer, Eure ganze Gemeinschaft mit Gott in Tempeldienst setzen werdet: so wenig werdet Ihr, wie di[illegible] Essäer, sagen: wer täglich fromm sei, bedürfe keines Tempeldienstes. Ihr werdet vielmehr, gleich dem Heilande, der beides, Tempel- und Synagogen-Wesen, nach Gebühr, schätzte, alle Gerechtigkeit zu erfüllen allenthalben beflissen seyn. Ihr werdet zu Hause dafür sorgen, daß Ihr heilige Hände im Tempel erheben könnet. Ihr werdet im Tempel darauf achten, daß Ihr der Andacht volleste Segnungen zurüknehmet an den stillen Herd.

Bei solchem Geist aber, seid dessen gewiß! geht kein Gottesdienst ein. Moden gehen unter: Nothwendigkeiten gehen nicht unter. Den Akker wird man immer bauen, des lieben Brodtes willen. So wird man immer die Kirche bauen, des allertheuersten Brodtes willen, des Brodtes, das die Geister lebendig macht. Und

ob der Aberwitz spräche: „brechet die Tempel ab“! — in drei Tagen ständen sie alle wieder da.

Bleiben die Menschen Gottesdiener, kann und wird es an Gottedienst nicht fehlen.

Gesegnet denn und ewig gesegnet das Petrus-Wort, das Felsenwort:

„Alles Fleisch ist wie Gras und aller Welt Herrlichkeit, wie des Feldes Blume. Das Gras verdorret. Die Blume verwelkt. Nur das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Das aber ist das Wort Gottes, welches aus dem heiligsten aller Bücher, der Bibel, in dem heiligsten aller Namen, im Namen Jesu Christi, des Herrn, gepredigt wird“.

Ja! Fürwahr!!!

Hier schließ' ich, Geliebte. ....

Nur hab' ich noch drei Bitten. Erfüllet sie!

1. Machet Euch nicht schuldig der undankbaren Thorheit, mit welcher die Weisheit dieser Welt zuweilen gesagt hat: ich brauche keine Offenbarung, eine reine Vernunftreligion brauche und will ich; — wohl zu merken, nachdem sie die Einflüsse des höheren Lichts weg hat und einzig diesem Lichte die Fortschritte verdankt, die sie nun gern auf eigene Rechnung setzen mögte. Fallet nicht in diese Thorheit. Sie ist allzuwidersinnig.

2. Fürchtet nicht af Sand zu bauen, wenn Ihr die evangelische Lehr und den evangelischen Gottesdienst für unzerstörbc haltet. Als ewige Felsen überragen beide die Flut nenschlicher Meynungen und den Wirbel menschlicher Moen. Seid nur auch felsenfest, wie sie, und wanket nicht. Der göttliche Segen könnte sonst, wenn auch icht von der Erde weichen, doch übers Meer schiffn. Und erst durch Armuth würdet Ihr inne, wie reich Ihr gewesen.

3. Wiederholt's Euch tägich: Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Das hat Der verheissen, in dessen Munde kein Betrug erfunden ward. Glaubet Ihm; und darum buhlet nicht mit der verblühenden Weisheit dieser Welt. „Machet vielmehr keusch Eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, als die da wiedergebohren sind nicht aus vergänglichem Saamen, sondern aus unvergänglichem Saamen, nehmlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet".

Das hilf, Herr.

Hilf uns nach Deiner ewigen Barmherzigkeit.

Hilf durch die Einrichtungen des Staates und durch die Anstalten der Kirche.

Hilf durch den Jugendunterricht in den Schulen und durch die Kinderzucht in den Familien.

Hilf durch die Erfahrungen in unserem eigenen Ge-

müth und durch die zahlreicen, die bedeutsamen, die immer ernster, immedrohender werdenden Zeichen der Zeit.

Durch Straucheln und Fehlen, Irrthum und Missethat, Leid und Freude, Leen und Tod hilf der armen, „seufzenden" Ceatur, o Du, zu dem wir Herz und Hände erheben, Inser Vater im Himmel.....

Amen.

IV.

Sorget für Brodt in der Wüste; aber, hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer.

(Die Gemeinde:)

„Was zagst du? Gott regiert die Welt,
Ist Vater, ist die Liebe.
Den Frommen, der an Ihn sich hält,
Macht nichts verzagt, noch trübe.
Hoff' auf den Herrn!
Er ist nicht fern.
Wo seine Kinder flehen,
Da eilt Er beizustehen".

Auch hier, Vater, und überall in unserm Volke flehet zu Dir die Bekümmerniß: Du wollest helfen; Du wollest zertheilen die Wetter, die sich abermals zusammenziehen; — ehe sie über uns sich entladen und uns verderben, wollest Du sie zertheilen mit schützender Liebe, Herr, unser Gott.

- O komm, uns beizustehen.

O bleibe nicht fern, Retter.

O sende allen, die zu dieser unserer Zeit nicht bedenken, was zu unserm Frieden dienet, Deinen Geist.......

Andächtige und Geliebte.

Die Jahre, die unser Volk unter fremdem Joche durchseufzt hat, sind noch nicht verschmerzt. Die Wunden, welche der Befreiungskampf geschlagen, sind noch nicht geheilt. Die Trümmer, die Schutthaufen, die Gräuel der Verwüstung, die Denkmale der Knechtschaft alle, so die Tyrannei hinterlassen, sind noch lange nicht ganz verschwunden. Und ach! die Gräber der gefallenen Opfer sind kaum bewachsen. — — — Siehe! da verhüllt sich von neuem das Vaterland.

Ein furchtbar Mißtrauen steht, geharnischt, zwischen Volk und Fürsten, und schüttelt auf beide seine Schlangen. Der eine Theil sieht Verheissungen, welche als heiliger Dank für seltene Treue gegeben wurden, in lahme und halbe Erfüllung gehn; der andre sieht aufrührische Rotten, wo nur unverabredetes Einverständniß die Gemüther verbindet, durch alle Provinzen und Stände schleichen. Hier bringt Einzelne das kühne Wort, das sie öffentlich geredet, um Amt und Freiheit; dort dürfen Neunhundert, die nichts als demüthige Bitten um Linderung des unerträglichen Elends an das Landesväterliche Herz legen mögten, nicht einmal vortreten und ihr Anliegen aussprechen. Bald wähnt die Verblendung, ein

Dolchstoß mache der Menschheit Luft und dem Völkerglük Bahn; bald läßt die Verzweiflung Haus und Hof dahinten, und sucht fremde Welttheile, ob nicht diese das Stük Brodt geben werden, das die Heimath versagt.

Was der Bürger geleistet, geduldet, geopfert, angestrebt, was er mit Freuden für geliebte Fürsten und für eine bessere Zukunft aufgeboten: es scheint alles vergessen. Das Werk sollte für die Ewigkeit seyn; und doch ist es wie untergegangen im Gedächtniß derer, denen es zu Schutz und Vollendung vertrauet ward. Die neue Menschheit war ein schöner Traum; er ist vorüber. Das Recht, die Grundbedingung alles Heils, kann die Welt, weil sie das Unrecht liebt, nicht finden. Die Einen drehen daran, wie der Wind an der Wetterfahne. Die Andern bitten darum, wie der Bettler um ein Almosen. Vorurtheil und Willkühr sitzen am Ruder. Was bleibt da zu hoffen? Sogar an Personen, welche vor Kurzem noch, in der allgemeinen Nacht, die Träger des Lichts waren, welche mit Schrift und Rede den Geist, der die Ketten zerbrach, wekten, welche durch Einsicht und Tugend, Muth und Talent, nicht Eines Landes oder Ländchens, sondern des Zeitalters und der Menschheit von Gott Selbst bestellete Sprecher sind, vergreift sich der Wahn; und muß er offenes Feld scheuen, wählt er Schleichwege.

Dabei nagts auch von andern Seiten an der gemeinsamen Wohlfahrt; fliegende Heuschrekken und kriechend Gewürm. Der Handel ist ein Abentheurer worden, und der Gewerbfleiß ein Frohnknecht. Dort

Seiltänzerei an Klippen und Abgründen, wildes Greifen ins Ungeheure, leichtfertig Wagspiel mit Ehre und Glük. Hier Sklavenarbeit, die fruchtlos sich wundreibt an unnatürlichen Beschränkungen, welche nicht aufgehoben, nicht gemildert werden. So giebt das Ganze ein seltsam Gemisch von scheinbarem Reichthum und wesenhafter Armuth, von Mangel des Nothwendigen und Sucht nach Entbehrlichem, von gesetzlicher Form und regelloser Gesinnung; von Ernst zum Lachen und Scherz zum Weinen; von Vernunft, die da raset, und von Tollheit, die da philosophirt; von Wildheit und Zahmheit; von Schmach und Würde; von Mördern, die über ihre Zeitgenossen Gericht halten, und von Stillen im Lande, die zur Löschung der großen Feuersbrunst das Wasser in ein Sieb tragen.

Damit endlich Gefahr sei an allen Ekken, und bis zum Ueberschwang das Maaß voll werde, ist die Kirche in gleicher Unruh. Ein Tumult von einander übertäubenden Stimmen macht sich die entweiheten Heiligthümer streitig; und die lautesten Schreier verhehlen es am wenigsten, sie wollen keine Eintracht, sie wollen Zwietracht.

So sieht es aus.

Merkwürdigkeiten auf Erden und am Himmel. Wer am Cometen nicht genug hat, gehe ein Jahr weiter, wo eine Finsterniß, die das ganze Land bedekken wird, auf uns wartet. „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond

und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen".

Zaget Ihr auch?

Freilich; wenn wir zurük uns versetzen in die Noth, die vieljährige, die wir durchlebt haben, und sehen dann unsere Kinder an mit dem Gedanken: was diesen noch alles begegnen könne: da überkommt uns leicht Zagen und — Verzagen.

Allein, nicht drunten hafte der Blik! Er gehe hinauf. Da entwölkt sich das Auge. Da sehen wir Ihn, der mitten durch die Finsterniß in Sein Licht führt. Da empfangen wir das Manna der Wüste, das Himmelsbrodt, das zwar nicht über die Noth der Zeit erhebt, aber für die Noth der Zeit stärkt und bereitet.

Empor also, daß wir getrost werden. Empor!! Und mit zum Himmel gewendeten Herzen betet und singet:

„Gelobt sei Gott, gelobt Sein Sohn,
Der Retter unsrer Seelen!
Nun kann uns auch auf Erden schon
Das wahre Wohl nicht fehlen:
Getrost und froh in Gott zu seyn;
Wenn wir uns nur dem Heiland weihn,
Der Sich für uns geopfert".

Matth. 16, 5. 6.

„Und da Seine Jünger hinüberfuhren, hatten sie vergessen Brodt mit sich zu neh-

men. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet zu, hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer".

Worte voll Lehre und Trostes!

Wir wollen nehmen und nutzen, was sie darbieten.

Nicht lange vor Seiner letzten Wanderung aus Galiläa nach Jerusalem speiset Jesus, am Genezareth, eine große Schaar und gewinnt durch das Wunder die Herzen. Pharisäer und Sadducäer, um die That zu verdunkeln, sie wenigstens so zu stellen, als könne sie auch mit Hülfe gemeiner Zauberei, oder durch den Einfluß mächtiger Erdgeister geschehen seyn, fordern, daß Er nun einmal ein Zeichen vom Himmel gebe. Der Herr weiset sie mit ihrem Begehr zurük, als Heuchler, auf welche kein Zeichen wohlthätig wirken könne, weil sie die auffallendsten Zeichen muthwillig mißverständen. Zugleich giebt Er Seinen Jüngern Befehl über den See zu fahren, um sie der widrigen Umgebung möglichst schnell zu entziehen. Im Texte sind sie bereits zu Schiffe.

Ach! Daß der Mensch so wegfahren könnte aus aller Anfechtung der Zeit! Daß irgendwo ein Eiland der Ruhe läge, wo man nichts sähe, als Treue und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen! — — — Aber, wo ist eins?? In eine Periode allgemeiner Gährung fiel unser Leben. Auch jen-

seit der Meere herrscht Unruh und Trachten nach neuen Formen. Wir würden nur Einen Tummelplatz vertauschen mit dem andern.

Ueber den Genezareth kamen die Jünger weg. Ueber die Gefahr nicht. Wie ein Jägergarn umsponnen hatten den Heiland die Ansprüche, die Fragen, die Tükke, die Mordversuche Seiner Feinde. Nur mit dem Schwerde des Wortes bahnte Er durch all diese Irrgewinde Seinen Pfad. Begonnen war das Werk. Zurükgehen sollte nichts. Die Entwikkelung nahm den Gang, den die Umstände, unter Gottes Leitung, ihr gaben; durch die Schatten Gethsemane's, zum Hügel des Kreuzes, in die Grüfte des Todes, nach dem Berge der Himmelfahrt. O welch eine Zukunft, der die Jünger entgegenfuhren über diesen Genezareth! —

Auch wir halten Ueberfahrt, Zeitgenossen. Eben zu dieser Frist.

Wie dem Schiffer in buntem Wechsel, Rechts und Links, die Dinge vorbeifliegen: so uns. Nichts ist jetzt. Im Werden ist alles. Alles ringt um Daseyn und Gestalt. — Aber nicht in den Hafen, in den Sturm treibt der Nachen. Denn obwohl mit ihrer Gesammtmacht die Zeit arbeitet, eine neue zu gebähren, verräth doch alles, sie kreisse langsam. Statt holden Einklangs der Kräfte, sehen wir zwieträchtige Reibung. Und als gält' es einem Thurme, den Himmel zu bedrohen,

herrscht unter den Arbeitern ein Mißverstand, der sie verwirret und ihren Anstrengungen den Segen raubt.

Gott sei uns gnädig; daß wir in dieser Ungewißheit, wo nichts gewiß ist, als der Ausbruch des lange verhaltenen, nur durch einzelne Funken erst kundgewordenen, Feuers, auf den Ausbruch gefaßt, unser Heil bedenken. Von Sicherheit träumen: das ziemt nicht. Uns vorlügen, das Gerede von böser Zeit sei eine milzsüchtige Grille, und der Angsttraum werde schon übergehn, das bringt keinen Frieden. Wir dürfen nicht bezweifeln, was ein Tag dem andern erzählt und Thatsache über Thatsache beglaubigt! Gnädig aber sei uns Gott, daß wir, bei allen Erschütterungen unserer irrdischen Wohlfahrt, nicht vergessen, was die Seele vom Verderben erlösen kann: das wollen wir wünschen und mit Inbrunst erflehen.

Die Jünger hatten bei der Ueberfahrt vergessen, Brodt mit zu nehmen.

Kams von der Eile, so wars verzeihlich; wiewohl ein Verstoß gegen die Regel auf ihren Wanderungen. An versäumten Einkauf scheint kaum gedacht werden zu dürfen, wenn man anders die Ueberfahrt auf die Speisung in der Wüste folgen lässet. Vielleicht hatten sie die gesammelten sieben Körbe mit Brokken zurükgelassen. Nach Marcus Bericht findet sich im Schiffe nur Ein Brodt. Gleichviel. Die Hauptsache, bei allem Dun-

kel der Nebenumstände, bleibt klar. — Oder hätten die Jünger über die großen Erwägungen, die so nahe lagen, die kleinen Sorgen ausser Acht gelassen: das könnte man sogar rühmlich finden. In Zeiten, wo sichs um das Höchste handelt, ist nichts verwerflicher als Hingegebenheit an das Niedre und Nichtige. Die Erde lähmt der Seele edle Schwingen. Und jener heidnische Weltweise fühlte sich unstreitig nie reicher, als da er seine geplünderte Vaterstadt mit dem Bewußtseyn verließ, er habe nun, so, wie er gehe und stehe, all seine Schätze bei sich. Noch mehr: nicht lästig allein, selbst gefährlich kann der Mammon in solcher Lage werden. Und nichts anders meynt der Heiland, wenn Er spricht: „Hütet euch, eure Herzen zu beschweren mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung" *). — Endlich, wäre darum den Jüngern kein Gedanke gekommen an Brodtmitnehmen zur Ueberfahrt, weil sie Den hatten, von dem sie gesehen, wie Er fünf Brodte brach unter Fünftausend und zwölf Brokkenkörbe waren übrig, und sieben Brodte vertheilte unter Viertausend und sieben Brokkenkörbe blieben zurük: wie müßten wir, eben des vergessenen Brodtes willen, sie lieb haben! Allein, daß sie nie Mangel bei Ihm gehabt: dessen gedenken sie gerade diesmal nicht. Er muß sie daran erinnern. Er muß ihren Kleinmuth erst strafen. „Was bekümmert ihr euch, daß ihr nicht Brodt habet? ruft Er mit unverkennbarem Mißfallen.

*) Luc. 21, 32.

Vernehmet ihr noch immer nichts? Habet ihr noch ein verstarret Herz"? *)

Sie bekümmern sich, daß sie nicht Brodt haben.

Brodt! — Wer hat Brodt? Man antwortet: wer zu leben hat. Richtig. Aber wer hat zu leben? Wer da weiß, wovon er heute oder morgen und übers Jahr mit den Seinen sich nähren werde? Mit nichten. Fürs Erste kann das im ungewissen Erdenleben kein Mensch, auch kein König, mit Gewißheit wissen. Fürs Zweite lebt der Mensch nicht von Brodt allein, auch nicht davon, daß er viel Güter hat. Nur, o übersehet es nicht! Nur, wenn er weiß, wie er seinem Geist in jeder Finsterniß himmlisches Licht, wie er seinem Herzen bei jeder Entbehrung himmlische Gnüge, wie er seinem Gewissen in jeder Unruh himmlische Freudigkeit, wie er all seinen Kräften bei jedem Anspruch und Angriff von Aussen oder von Innen himmlische Stärkung zu geben vermöge, welche den Sieg verleihet und die Welt überwindet: dann hat er zu leben; dann hat er Brodt; sein Brodt, das Brodt, dessen er, als Unsterblicher, bedarf.

Wenn ich nun spräche, im Namen des Evangeliums, das ich predige: „Kinder! Es geht jetzt zu Schiffe in ein Land, da es wüst ist; nehmet Brodt mit": — würdet Ihr nach irrdischem Vorrath Euch umsehen?

---

*) Marc. 8, 17.

Das würdet Ihr nicht. Empor würdet Ihr, empor über allen Reichthum der Gottgesegneten Felder und über allen winkenden Erntejubel, zu Dem empor würdet Ihr schauen, der da sprach: „Ich bin das Brodt des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüsten und sind gestorben. Dies ist das rechte Brodt vom Himmel, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe, sondern in Ewigkeit lebe" *). Nicht wahr, Christen? Ich beurtheile Euch richtig? Empor schauet Ihr bei der Frage: woher Brodt in der Wüste, uns zu sättigen. Ihr denket an Euren Meister und Herrn.

So bitte ich denn, heute, auf der Ueberfahrt in eine Zukunft, für die es viel innern Vorraths bedürfen wird, und in welcher nur Herzen bestehen können, die an Himmelslabung erstarkt sind, — ich bitte Euch, vergesset nicht Brodt mit zu nehmen.

Ich frage zugleich: Habet Ihr wohl schon hieran gedacht? Und mit Ernst??

Das tägliche Brodt, wie mans nennt, hättet Ihr bisher, Gott sei gelobt! alle. Manche von Euch sind begütert, Viele wohlhabend, nicht Wenige auch innerlich gut versehen mit Erkenntniß und Einsicht, dabei im Besitz edler Kunst und nützlicher Fertigkeit, so, daß sie, wenn ihre äussere Habe verloren gienge, getröstet sagen könnten: ich habe, so lang' ich gesund bleibe, mein Brodt bei mir. Das beste Brodt jedoch, das köstlichste, mit

*) Joh. 6, 48 — 51.

welchem nicht blos das irrdische Daseyn gefristet und des Leibes Nothdurft beschafft, sondern die Seele in aller Traurigkeit erhalten, für jeden Kampf mit der Welt gestärkt, und zur Seligkeit in Gott erhoben wird, das habet Ihr, Zeitgenossen, nur, wenn Ihr Christum habet. — Habet Ihr Christum? Glaubet Ihr an den Sohn Gottes?? Und der Glaube: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen", dieser Glaube, ist er die Grundlage Eures Denkens, der Geist Eures Wirkens, die Krone Eurer Freuden, das Leben Eurer Seele? Seid Ihr gewohnt, und gewöhnet Ihr Euch immer mehr, an diesem Glauben zu messen, was Ihr thut, und auf diesen Glauben zu beziehen, was Euch begegnet?

O denket daran, ob Ihr von diesem Brodte habet. O sinnet darauf, wie Ihr zu diesem Brodte gelanget.

Bricht eine Noth über die Menschen ein, man sieht es so oft, dann verwirrt die Bestürzung sie dermaßen, daß sie in der Eile, mit welcher sie ihre Habe zusammenraffen, die beklagenswerthesten Mißgriffe thun. Nach Schlechtem laufen sie. Am Besten gehn sie vorüber. O nehmet ein Beispiel an ihnen, Geliebte. Bedenket, daß Steine nicht Brodt sind, und während nach Entbehrlichem die Hand greift, Euer Herz die allerhöchsten Kleinode nicht preisgeben darf. Habet Ihr sie aber vergessen, diese Kostbarkeiten des Himmels: so kehret um, und holet sie nach. Noch ist es Zeit. Nehmet

mit vollen Händen. Begehret, als wäret Ihr ungenügsam; hier ist Ungenügsamkeit Tugend. Beladet Euch mit dem Himmelsbrodt, wie wenn Ihr für Tausende mittrüget. Ueberladen könnet Ihr nicht werden. An Himmelsbrodt trägt Niemand sich todt. „Das Joch ist sanft, die Last ist leicht". Sie heißt „Ruhe für die Seelen".

Doch lasset das gesunde Himmelsbrodt auch nicht verderben. Höret Ihr wohl?

Nicht verderben: was heißt das?

Jahre verderben daran nichts. Das Himmelsbrodt ist ungesäuert. So taugts zu Schiffe, und bleibt für die längste Lebensfahrt schmakhaft. Ja, mit dem Alter erst wird es süß, süßer denn Honigseim. Man muß es vieljährig kosten, um zu erkennen, wie süß es sei.

Die Menschen aber verderben gern das gesunde Brodt des Evangeliums. Sie lassen es erst durch wer weiß wie viel Hände gehen, ehe sie selbst dran rühren, und mit fremdem Sauerteige durchknetet werden, ehe sie selbst davon nehmen. Sie halten es wohl gar mit Zusätzen für verdaulicher, genießbarer, wohlschmekkender. — Obgleich nun eben diejenigen, welche diesen Irrthum hätten bekämpfen sollen, die Lehrer, ihn zuerst erwekt, ihn hernach unterhalten, ihn sorgfältig gepflegt, und wo das Volk jemals zu eignem Denken über das Evangelium mündig zu werden suchte, bis in die Zeiten der Re-

formation hinab, ihn kühnlich durchgefochten haben, mithin eben so häufig Verfälscher, als Ausspender der Geheimnisse Gottes gewesen sind: so bleibt Irrthum doch ewig Irrthum. „Ich bin das Brodt des Lebens". „Wer von diesem Brodt isset, den wird nie mehr hungern". So sprach der Heiland. Es ist demnach da, das Himmelsbrodt; es ist fertig zum Genusse; es darf nicht erst von Menschen, nach Menschen-Weise und mit menschlicher Zuthat, zurecht gemacht werden. Die Lehrer haben nur zu sorgen, daß das Volk nehme, was Christus und Seine Boten geben; daß es selbst nehme; daß es selbst zu nehmen geschikt werde; daß es wahrhaften Hunger nach himmlischen Befriedigungen empfinden und geistig das Geistige erfassen, beurtheilen, würdigen, anwenden lerne. Mehr können die Lehrer nicht. Mehr sollen sie nicht. Mehr dürfen sie nicht. Ihr Werk ist vollbracht, wenn die Ihnen anvertraueten Seelen in unmittelbare Berührung mit Christo gesetzt sind. Wollen sie mehr thun, und mit der ewigen Wahrheit zugleich ihre wandelbaren persönlichen Ansichten von diesem oder jenem Glaubenssatze den Hörern aufdrängen: so mischen sie dem Süßteige des lauteren Gottesworts ihren Sauerteig bei; wofür ihnen die Kirche keinen Dank wissen kann, wäre ihr Name noch so berühmt, und ihr Anhang noch so mächtig.

„Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer", sprach zu den Jüngern der Heiland.

Wie sie diese Warnung mißverstehen, läßt sich

kaum begreifen. Sie sind nun so lange schon mit dem Meister umgegangen und haben von Seiner Gewohnheit, das Heilige in Gleichnisse zu hüllen, unzählige Proben: dennoch wähnen sie, Er gebe eine gemeine Vorsichtsregel für den nächsten Brodteinkauf; als sei Er, gleichwie ein andrer, über kleine Aeusserlichkeiten bekümmerter Rabbi. Wahrlich, sie hatten stumpfe Augenblikke. Sie sahen zuweilen vor lauter Bäumen den Wald nicht.

In einen durchaus falschen Gesichtspunkt war das Wunder der Speisung gezogen, wenn die Feinde Jesu begehrten, Er solle nun einmal ein ordentliches, ein unzweideutiges, ein großartiges Zeichen, nach Art eines Moses, Josua, Samuel, und anderer alten Propheten, ein Zeichen „am Himmel" thun. Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer, hieß, in diesem Zusammenhange: Fliehet den unheiligen Sinn, der das Heilige in den Staub zieht, und aus Eigendünkel Gott lästert. Die Gestalt dieses unheiligen Sinnes war bei einer jeden der genannten Sekten verschieden. Die Pharisäer hatten die Ordnung Gottes, wie Moses sie aufgestellt, in ein künstlich Gewebe von kleinlichen, unnützen, der wahren Bestimmung des Menschen widersprechenden Uebungen und Büßungen umgewandelt, denen aller Geist, folglich auch aller Einfluß auf Herz und Leben, entwichen war. Ihr Sauerteig bestand in einer dürren und starren, dabei rechthaberischen und streitsüchtigen, Buchstäbelei. Die Sadducäer hatten Geist. Ihre Formen waren nicht hohl. Ihre Gottesdienste gleißten nicht heuchlerisch. Ihre Grundsätze von

Pflicht und Tugend schwankten nicht zweizüngelnd hin und her. Aber der Begriff galt ihnen zu viel. Dem Verstande sollte alles einleuchten. Was über der Menschen Wissenschaft liegt, das verschmäheten sie. Ihr Sauerteig bestand in einer stolzen und kalten, dabei Zweifelreichen und Trostarmen, Klügelei. „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer". Seid keine Buchstäbler. Seid keine Klügler. Das wars. „Beachtet in Meinen Thaten und Worten nicht die Hülle allein, sondern Inhalt und Gehalt, Geist und Zwek. Wollet auch nicht Richter spielen über Thaten und Worte, die Gottes sind, als sähet Ihr weiter, denn die ewige Weisheit, und dürftet meistern Ihre heiligen Rathschlüsse".

Christen. Auch unsere Zeit hat ihre Pharisäer und Sadducäer. Hütet Euch vor ihrem Sauerteige, dafern Ihr Himmelsbrodt essen wollet in der Wüste.

Es giebt Gläubige, denen nur daran liegt, daß eine gewisse Form und Formel des Glaubens, nach ihrer besonderen Ansicht, aufgefaßt, ausgesprochen, festgehalten, wie eine Gränzlinie zwischen die Menschen gezogen, in starrer Unveränderlichkeit durch alle Zeiten behauptet, auch als die allein seligmachende gegen den Andersdenkenden vertheidigt werde. Das sind die Buchstäbler, die Pharisäer; die wollen keine Vernunft annehmen. — Es giebt daneben Solche, die nichts glauben mögen, als was begriffen werden kann, und in der Einbildung, Gottes Wort könne und dürfe nichts

enthalten, was der Mensch nicht von Natur eben so gut wisse, ihre Vernunft zur höchsten Instanz in Sachen der evangelischen Lehre machen. Das sind die Klügler, die Sadducäer; die wollen keine Offenbarung annehmen.

Noch einmal, wenn Euch darum zu thun ist, daß Ihr Himmelsbrodt esset in der Wüste, unverfälschtes, unversäuertes Manna: hütet Euch vor beiderlei Sauerteig.

Der Herr spricht: Sehet zu! Hütet euch.

Und wohl giebts hiebei Zusehens; viel Zusehens. Denn eben jetzt ist wieder große Gefahr. Man sollte meynen, es müsse alles, und müsse schlechterdings zur einen oder andern Parthei schwören, auf pharisäisch oder sadducäisch glauben, und sei ausser Blindglauben und Unglauben kein Drittes gedenkbar. Da treten die Einen auf in Jesu Namen und sprechen: „Ich bins, die Zeit ist herbeikommen“ *). Da melden die Andern, ebenfalls in Jesu Namen, ihre Weisheit als die rechte an, und das Heil als durch sie entdekt. Und doch sinds „falsche Propheten“ **); denn beide trennen, was Gott verbunden hat. Die rühmen sich des Lichtes, und schmähen ihr sehend Auge. Die trotzen auf

*) Luc. 21, 8. Matth. 24, 4. 5.

**) Matth. 24, 11.

ihr sehend Auge und blasen das Licht aus. Jene lästern die Vernunft. Diese lästern die Offenbarung. Vernunft und Offenbarung: das schelten sie Thorheit. Vernunft oder Offenbarung: das ist ihr Feldgeschrei. Je mehr sie ihre Behauptungen zuspitzen, daß alles sich dran verwundet: desto mehr thun sie sich drauf zu gut. Von „verschiedener Ansicht" wollen sie gar nicht wissen, „weil Ein Glaube seyn soll". So verkennen sie alles, die Natur des Menschen und das Wesen des Glaubens, den lebendigen Gott und die freie Kirche. Einförmigkeit, die der Meister nie begehrte, wollen sie haben; Einigkeit, die Er immer forderte, wollen sie nicht. Sie wollen verschlossene Sinne, wo er offene liebte. Sie wollen Nachbeter, wo Er Selbstdenker erzog. Sie wollen Buchstaben, wo Er Geist gab. Sie wollen Sekten, wo Er rief: Einer ist euer Meister, Christus. Verewigen, verewigen wollen sie den Zwiespalt der Menschen, während er schon in sich selber zerfällt, und ihn aufrichten zu einer unzerstörbaren Mauer, wo der Sohn Gottes sprach: Weg mit den Scheidewänden! **Es wird alles eine Heerde und ein Hirt werden.**

Seid Ihr, wie sie? Das verhüte Gott. „Wäre jedoch unter Euch jemand, der zu zanken Lust hätte, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben; die Gemeinde Gottes auch nicht". Das sage ich und zeuge mit Paulus, dem Apostel *).

---

*) 1 Cor. 11, 16.

Christen.

Wie in aller Zeit, so thut in dieser, die so voller Streitfragen und Streitkräfte ist, nur Eins Noth; Eines, auf daß der große Scheidungsprozeß in den Entwikkelungen unsers Volkes ein gut Ende gewinne. Was ist dies Eine? Verkennet es nicht. Es ist keine gebieterische Stellung zum Ausland, noch ein Heer von Söldlingen im Innern; es ist nicht eine Kette von Bollwerken an Feindesgränze, noch ein Schrekkenssystem gegen den guten Bürger; es ist keine Ränkesüchtige Staatskunst und keine auflaurende Polizei; weder Inquisition, noch Revolution; sogar nicht einmal landständische Verfassung, oder unbeschränktes Gewerbe, Preßfreiheit, oder Turnwesen: das alles nicht. Was denn?? Gerechtigkeit. Daß man das Recht nicht unter die Füße bringe, sondern oben an stehn lasse, das das!! Oder wollet Ihr das Wort hören, welches alle Gerechtigkeit erfüllet, sie sei zum Himmel oder zur Erde gewandt, und was wahrhaft, was ehrbar, was keusch und lieblich, wohllautend und Lobeswerth heissen mag, als Gefolge hinter sich herzieht: Glaube ists. Glaube an den Sohn Gottes. Daß Christus eine Gestalt gewinne in den Machthabern und in den Unterthanen, und Seine den Geist befreiende, das Herz veredelnde, das Leben beglükkende, den Jammer austreibende, Wahrheit bei Allen und über alles zu gelten endlich anfange: das ists ohne Beschränkung und Bedingung, und das allein. Lasset in den Cabinettern der Fürsten und in den Sitzungen der Volkssprecher, lasset in den Akade-

mieen und in den Elementarschulen das Reich, das der Sohn gegründet, Losung werden; alle, alle, die bedachtsamen Männer und die feurigen Jünglinge, die Mütter und die Töchter, alle! sie werden dann nur das Rechte wollen, und das Rechte, auf rechtem Wege, uchen, und am Rechten, wenn es obsiegt, genug haben, für das Rechte aber, daß es obsiege, alles zu thun wakker seyn.

Ich werde nicht müde es zu sagen: soll das Vaterland sich erneuen: Christus thut Noth.

Christus. — Menschensatzung nicht, und nicht Confessionsstreit. Luther nicht, noch Calvin. Auch der Papst nicht, weder irgend ein Sektenhaupt. Aber „Jesus Christus gestern und heut und ewig"; und nicht auf den Lippen und an den Altären allein, sondern in Herz und Wandel, wie in der Kirche, so zu Hause: das thut Noth. Noth thut es, daß wir nicht den Feuerbrand zur Hand nehmen, sondern den Oelzweig; daß wir nicht zanken um das Evangelium, sondern im Evangelio mit aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit einhergehn; daß wir nicht neue Partheinamen aussinnen zu vergänglicher Zierrath, sondern den alten Ehrentitel wieder zu Ehren bringen, indem wir ihn verdienen lernen, und **Christen** werden, — hilf Gott! was können wir größeres, oder seligeres seyn? — **Christen** mit der That und in der Wahrheit.

Ich stand bei mir an, Geliebte, ob ich dies alles Euch sagen sollte. Das Wort, däuchte mir, klänge wohl Manchem zu ernst, und Manchem zu frei. Doch schämte sich die Bedenklichkeit. Daß du Gottes Wort predigest, sprach ich, besteigst du die Kanzel. Nicht dein ist die Sache, sie ist des Herrn. Will Fleisch und Blut bestimmen, was die Kirche lehren soll und was nicht, oder will die Welt der Kirche Schweigen gebieten, wenn diese zur Zeit der Noth reden muß: dann ists Zeit, dann lege dein Amt nieder. So lang' du es führst, darfst du nicht unterlassen, wozu der Geist treibt.

Ihr sollet aber auch nicht sagen, Christen, das ernste und freie Wort wolle Euch in Furcht setzen. Das Evangelium ist von Natur und von Haus aus fröhlich. Höret, was es Allen, die dem Herrn trauen, in dieser Zeit der Besorgnisse zuruft: *)

„Fasset Eure Seelen mit Geduld. Nicht ein Haar von Eurem Haupte soll umkommen. Während der Himmel Kräfte sich bewegen werden und die Leute verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, werdet Ihr sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Darum schauet auf! Die Häupter empor! Es kommt die Erlösung. Nahe, nahe ist das Reich Gottes". Amen.

---

*) Luc. 21, 18. 19. 26 bis 31.

Diese Gewißheit gieb uns, o Du, der bis zum Tode uns geliebt hat, und mach' uns fertig, mit Dir zu wirken am Werk der Zeit.

Begeistre zur heiligen Arbeit, was im Vaterlande Dich erkennen und lieben kann.

Weihe Deinem Dienst unsre Stadt. Bilde Kirchen- und Staatsverfassung zu Deinem Ruhm. Werde verherrlicht in allen Kreisen der öffentlichen Thätigkeit, im Senat, in den Conventen, in dem Schulwesen, in den Armenanstalten, im Handel zu Land und Meere, im Feld- und Gartenbau, im Hausstand und in der Kinderzucht.

Segne, Helfer, uns alle.

Wer zu Dir kommt, den sättigst Du mit ewigem Leben und zeigst ihm Dein Heil! Zeig' es uns. Zeig' es den Glüklichen und den Leidtragenden, zeig' es an Krankenbetten und Todtenbahren. Nimm an Deine Gnadentafel die Menschheit. „Gieb uns allewege Dein Brodt". Amen.

(Die Gemeinde:)

„Jesus kommt, von allem Bösen
Uns, Seine Christen, zu erlösen;
Er kommt mit Macht und Herrlichkeit.
Dann, an Seinem großen Tage,
Verwandelt sich der Frommen Klage
In ewige Zufriedenheit.
Sei fröhlich, Volk des Herrn!
Er kommt, Er ist nicht fern,

Dein Erretter.
Dein Leid ist kaum
Ein Morgentraum;
Auf ihn folgt ewig, ewig Heil".

Segenswunsch.

(Die Gemeinde:)
„Ja, Du kommst, von allem Bösen
Uns, Deine Glieder, zu erlösen:
Deß sind wir froh und danken Dir.
In den allertrübsten Tagen
Soll nimmer unser Herz verzagen;
Auf Deine Zukunft hoffen wir.
Wir wissen, wer Du bist,
O Heiland, Jesus Christ,
Und sind stille.
Der Himmel selbst,
Den, Herr, Du wölbst,
Stürz' ein auf uns; wir zagen nicht".

Dein [illegible]
Dein Leib ist kaum
Ein [illegible]
Auf ihn folgt ewig, ewig Heil."

Segenswunsch.

(Die Gemeinde.)

„Ja, Du kommst, vom allen Bösen
Uns, Deine Glieder, zu erlösen:
Drum sind wir froh und danken Dir.
Zu den [illegible]
Soll [illegible]
Auf Deine Zukunft hoffen wir.
Wir wissen, wer Du bist,
O Heiland, Jesu Christ,
Und [illegible]
[illegible]
Den, Herr, Du [illegible]
[illegible] auf uns; [illegible] nicht."

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard,

Christus an das Geschlecht dieser Zeit vier evangelische Vorträge in der freien Gemeinde einer freien Stadt, zu St. Ansgarii in Bremen

Lüneburg 1819

Hom. 376 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458767-7